

H. W. L.
FEB 4 1931

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 2 · 12. Jahrgang

Berlin, den 15. Januar 1931

60 Jahre Deutsches Reich.



(Junkers Luftbild)

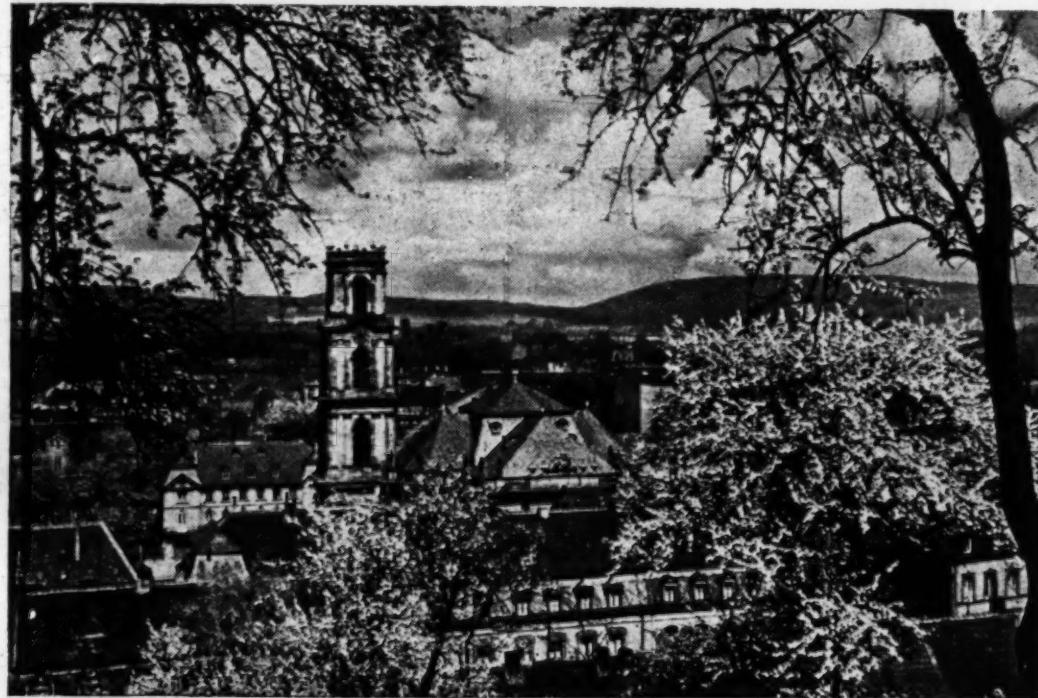
Neunkirchen. Eisenwerke -- Teillansicht.

Und handeln sollst Du so, als hinge
Von Dir und Deinem Tun allein
Das Schicksal ab, der deutschen Dinge
Und die Verantwortung wär' Dein!

Fichte.

Türme, Dächer, Höhen

Unsere Heimat Saarbrücken



Die Türme und die Dächer dieses Landes spiegeln mit den Höhen, in die sie eingebettet liegen, uns das eine Wort wider,
das wir noch im Innern tragen: Heimat.

Aus dem „Vorwort“ von Stadtschulrat Dr. H. Songard.

Eine Bildermappe
mit 15 hochkünstlerischen Aufnahmen
von M. Wenz.

Preis 4,20 Mark

Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle „Saar-Verein“,
Berlin SW 11, Stresemannstraße 42, entgegen.

Saar-Freunde

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 2 12. Jahrgang

Berlin, den 15. Januar 1931

60 Jahre Deutsches Reich.

Wenn wir am 18. Januar des Tages gedenken, an dem vor 60 Jahren das Deutsche Reich ins Leben trat, so tun wir das mit einem Gefühl der Trauer und doch des Stolzes, der Sorge und doch des Glaubens. Wir feiern das Fest der Gemeinsamkeit aller Deutschen überall unter dem Zeichen unseres nationalen Staates. Die Reichsgründung von 1871 — das war der Gipfel nach langem Aufstieg, das war der Weg aus dem Düster in das Licht. Durch wieviel finstere Täler, durch wieviel Qual und Not, Zerrissenheit und Jammer musste das deutsche Volk gehen, bevor es diese strahlende Höhe erreichte, bevor die Sonne von 1871 hinter so viel dunklen Wolken hervortrat. Die Last der Zeit drückt heute mit aller Schwere auf unsere Herzen: Wir fühlen den unvergleichlichen Tiefstand deutscher Geschichte, einen Tiefstand, fast unbegreiflich für die, die Zeitgenossen und Erben Wilhelm I. und Bismarcks gewesen sind.

Durch die Folgen des Zusammenbruchs und die innerpolitische Umwälzung von 1918, durch Jahre der Knechtschaft und der Bedrückung hindurch ist eines unverrückbar geblieben: die Tatsache von Reich und Nation. Es ist für den grübelnden Verstand fast unmöglich, sich heute, da das Deutsche Reich ohnmächtig unter dem Druck seiner Feinde daliegt, Befreiung, Rettung, Wiederaufstieg vorzustellen: aber der jede Verstandeserwägung besiegende Glaube, daß, um ein Wort Goethes zu gebrauchen, „die Deutschen ihre Bestimmung noch nicht erfüllt und noch eine große Zukunft vor sich haben“, dieser heilige Glaube klammert sich immer wieder an die Tatsache an, daß uns trotz allem das Reich geblieben ist und daß es nur an uns selbst liegt, es wieder mit neuem Leben zu erfüllen und Deutschland wieder den Platz im Rate der Völker zu erobern, auf den es ein unverlierbares Recht hat.

Allerdings, die Tatsache von Reich und Nation, auf der wir unsere Hoffnung und unseren Glauben aufzubauen, ist schwer bedroht. Aber sie besteht und selbst der ungeheuren Macht und der eisernen Entschlossenheit unserer Feinde wird es nicht gelingen, sie völlig aus der Welt zu schaffen. Sie ist das eigentliche Erlebnis des letzten Jahrhunderts. Da ist eine große Kette unvergesslicher Güter: da sind die Ideale der Freiheitskriege, der Geist unserer großen Bildung und unserer Nationalität, der Geist, der dann im Jahre 1813 zur Tat wurde, der Geist des Aufstiegs und der Reichssehnsucht, der die Jahre von 1815 bis 1848 durchglühte, der 1860 wiederkam, der 1866 und 1870 schlug und siegte.

Und da ist sein Kind, das Reich von 1870, jene Erfüllung uralter deutscher Träume, die Verwirklichung der deutschen Einheit, die uns im Gegenzug zu fast allen Ländern Europas die Vorsehung so spät geschenkt hat. Auch Bismarcks Reich hat es nicht vermocht, all die franken Säfte zu heilen, die jahrhundertelanger Verfall und jahrhundertelange Zwietracht dem Volkskörper einverleibt hatten, aber sein Genius hat alle alten deutschen Lebensgewalten zusammengefügt und zusammengebaut zu einem neuen Reiche, das Lebendige schonend, verwertend, beherrschend hingestellt und so jenen

Bau errichtet, der noch die Stürme des Weltkrieges überdauert hat.

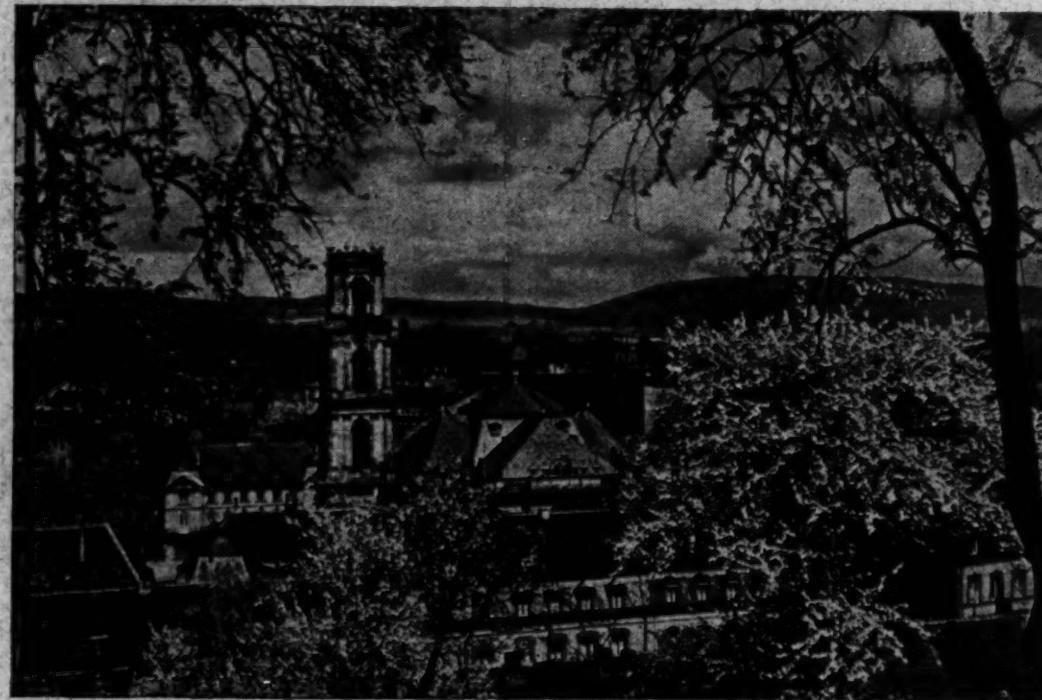
Die Nation, in der zwar ein unklarer Drang nach Einheit lebte, die sich aber in Parteikämpfen und Hader verzehrte, hat er mit gewaltiger Faust in das Reich hineingezwungen, und noch heute wirkt er, wie Friedrich der Große es einst getan, in das Gewirr der Gegenwart hinein, wegwesend, wie ein Leuchtturm sein Licht über die Wellen hinwegstrahlt. Die Form seines Reiches ist zerschlagen, das Gleichgewicht ist zerstört, die äußere Macht, auf der sich das Reich aufbaute, ist dahin. Aber dieses Reich, das Bismarck uns geschenkt hat, ist nicht mehr aus der Geschichte der Menschheit auszulöschen und wegzuwünschen. Können wir je die Jahrzehnte dieses großen Reiches vergessen, diese 43 Jahre bis 1914, diese 47 bis 1918?

Wie sind in diesen Jahren die Glieder des deutschen Volkskörpers ineinander gewachsen, wie ungeheuer ist die Bewährung der deutschen Einheit gewesen im Weltkriege, in dem Aufschwunge von 1914, in der wilden Großartigkeit des Kampfes bis 1918! Ungeheure Leistungen hinwegragend über alles, was die Weltgeschichte kennt! Kein Reich der Welt war an innerer Gesundheit und Kraft dem Deutschen Reich vergleichbar. Der Zusammenbruch vom Winter 1918 war nicht das logische Ende einer langen Krankheit und Schwächezeit wie 1648, nicht das logische Ende eines langen Niedergangs, sondern der jahe Abbruch einer Zeit der Fülle und Frische und Kraft, hervorgerufen lediglich durch auswärtige Übergewalt, nicht durch innerliche Verdorrung. Dieses Reich, das über Europa dahingestrahlt hat, ein Hort des Friedens und der Gesittung, der Kraft und der Freiheit, dieses Reich muß wiederkehren und wenn jeder einzelne von uns sein kleines Leben dafür zum Opfer bringen müßte.

Freilich, täuschen wir uns nicht, und wiegen wir uns nicht in falsche Hoffnungen. Wir haben uns daran gewöhnt, zu sagen, daß ein Volk von 60 Millionen nicht untergehen könne, und wir lieben es, dabei auf das Jahr 1807, den letzten und furchtbarsten Tiefpunkt des deutschen Schicksals zu verweisen, dem dann der Aufstieg so plötzlich folgte. Nun, unsere heutige Lage weist, wenn wir sie ehrlich betrachten, weit mehr auf die Zeit nach dem Westfälischen Frieden hin als auf das Jahr 1807. Auch im Jahre 1648 stand ganz Europa gegen Deutschland, während im Jahre 1807 England und Russland wie Österreich hinter Preußen standen und im Grunde die ganze Welt nur auf den geeigneten Zeitpunkt wartete, das unerträgliche Joch des französischen Volkes und des französischen Kaisers abzuschütteln. Wir haben heute kein England, kein Russland, kein Österreich zu erwarten, ganz Europa startet in Waffen gegen uns und nur unsicher und schüchtern scheinen sich hier und dort Möglichkeiten einer Anknüpfung zu bieten. Wir stehen allein, und je klarer uns das wird, desto besser

Türme, Dächer, Höhen

Unsere Heimat Saarbrücken



Die Türme und die Dächer dieses Landes spiegeln mit den Höhen, in die sie eingebettet liegen, uns das eine Wort wider,
das wir noch im Innern tragen: Heimat.

Aus dem „Vorwort“ von Stadtschulrat Dr. H. Dongard.

Eine Bildermappe
mit 15 hochkünstlerischen Aufnahmen
von M. Wenz.

Preis 4,20 Mark

Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle „Saar-Verein“,
Berlin SW 11, Stresemannstraße 42, entgegen.

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine



Nummer 2 12. Jahrgang

Berlin, den 15. Januar 1931

60 Jahre Deutsches Reich.

Wenn wir am 18. Januar des Tages gedenken, an dem vor 60 Jahren das Deutsche Reich ins Leben trat, so tun wir das mit einem Gefühl der Trauer und doch des Stolzes, der Sorge und doch des Glaubens. Wir feiern das Fest der Gemeinsamkeit aller Deutschen überall unter dem Zeichen unseres nationalen Staates. Die Reichsgründung von 1871 — das war der Gipfel nach langem Aufstieg, das war der Weg aus dem Düster in das Licht. Durch wieviel finstere Täler, durch wieviel Qual und Not, Zerrissenheit und Jammer musste das deutsche Volk gehen, bevor es diese strahlende Höhe erreichte, bevor die Sonne von 1871 hinter so viel dunklen Wolken hervortrat. Die Last der Zeit drückt heute mit aller Schwere auf unsere Herzen: Wir fühlen den unvergleichlichen Tiefstand deutscher Geschicke, einen Tiefstand, fast unbegreiflich für die, die Zeitgenossen und Erben Wilhelm I. und Bismarcks gewesen sind.

Durch die Folgen des Zusammenbruchs und die innerpolitische Umwälzung von 1918, durch Jahre der Knechtschaft und der Bedrückung hindurch ist eines unverrückbar geblieben: die Tatsache von Reich und Nation. Es ist für den grübelnden Verstand fast unmöglich, sich heute, da das Deutsche Reich ohnmächtig unter dem Druck seiner Feinde daliegt, Befreiung, Rettung, Wiederaufstieg vorzustellen: aber der jede Verstandeserwägung besiegende Glaube, daß, um ein Wort Goethes zu gebrauchen, „die Deutschen ihre Bestimmung noch nicht erfüllt und noch eine große Zukunft vor sich haben“, dieser heilige Glaube klammert sich immer wieder an die Tatsache an, daß uns trotz allem das Reich geblieben ist und daß es nur an uns selbst liegt, es wieder mit neuem Leben zu erfüllen und Deutschland wieder den Platz im Rate der Völker zu erobern, auf den es ein unverlierbares Recht hat.

Allerdings, die Tatsache von Reich und Nation, auf der wir unsere Hoffnung und unseren Glauben aufbauen, ist schwer bedroht. Aber sie besteht und selbst der ungeheuren Macht und der eisernen Entschlossenheit unserer Feinde wird es nicht gelingen, sie völlig aus der Welt zu schaffen. Sie ist das eigentliche Erlebnis des letzten Jahrhunderts. Da ist eine große Kette unvergeßlicher Güter: da sind die Ideale der Freiheitskriege, der Geist unserer großen Bildung und unserer Nationalität, der Geist, der dann im Jahre 1813 zur Tat wurde, der Geist des Aufstiegs und der Reichssehnsucht, der die Jahre von 1815 bis 1848 durchglühte, der 1860 wiederkam, der 1866 und 1870 schlug und siegte.

Und da ist sein Kind, das Reich von 1870, jene Erfüllung uralter deutscher Träume, die Verwirklichung der deutschen Einheit, die uns im Gegensatz zu fast allen Ländern Europas die Vorstellung so spät geschenkt hat. Auch Bismarcks Reich hat es nicht vermocht, all die kranken Säfte zu heilen, die jahrhundertelanger Versfall und jahrhundertelange Zwietracht dem Volkskörper einverleibt hatten, aber sein Genius hat alle alten deutschen Lebensgewalten zusammengefügt und zusammengebaut zu einem neuen Reiche, das Lebendige schonend, verwertend, beherrschend hingestellt und so jenen

Bau errichtet, der noch die Stürme des Weltkrieges überdauert hat.

Die Nation, in der zwar ein unklarer Drang nach Einheit lebte, die sich aber in Parteikämpfen und Hader verzehrte, hat er mit gewaltiger Faust in das Reich hineingeschwungen, und noch heute wirkt er, wie Friedrich der Große einst getan, in das Gewirr der Gegenwart hinein, weisend, wie ein Leuchtturm sein Licht über die Wellen hinwegstrahlt. Die Form seines Reiches ist zerschlagen, das Gleichgewicht ist zerstört, die äußere Macht, auf der sich das Reich aufbaute, ist dahin. Aber dieses Reich, das Bismarck uns geschenkt hat, ist nicht mehr aus der Geschichte der Menschheit auszulöschen und wegzuwünschen. Können wir je die Jahrzehnte dieses großen Reiches vergessen, diese 43 Jahre bis 1914, diese 47 bis 1918?

Wie sind in diesen Jahren die Glieder des deutschen Volkskörpers ineinander gewachsen, wie ungeheuer ist die Bewährung der deutschen Einheit gewesen im Weltkriege, in dem Aufschwunge von 1914, in der wilden Großartigkeit des Kampfes bis 1918! Ungeheure Leistungen hinwegragend über alles, was die Weltgeschichte kennt! Kein Reich der Welt war an innerer Gesundheit und Kraft dem Deutschen Reich vergleichbar. Der Zusammenbruch vom Winter 1918 war nicht das logische Ende einer langen Krankheit und Schwächezeit wie 1648, nicht das logische Ende eines langen Niedergangs, sondern der jahe Abbruch einer Zeit der Fülle und Frische und Kraft, hervorgerufen lediglich durch auswärtige Übergewalt, nicht durch innerliche Verdorrung. Dieses Reich, das über Europa dahingestrahlt hat, ein Hort des Friedens und der Gesittung, der Kraft und der Freiheit, dieses Reich muß wiederkehren und wenn jeder einzelne von uns sein kleines Leben dafür zum Opfer bringen müßte.

Freilich, täuschen wir uns nicht, und wiegen wir uns nicht in falsche Hoffnungen. Wir haben uns daran gewöhnt, zu sagen, daß ein Volk von 60 Millionen nicht untergehen könne, und wir lieben es, dabei auf das Jahr 1807, den letzten und furchtbarsten Tiefpunkt des deutschen Schicksals zu verweisen, dem dann der Aufstieg so plötzlich folgte. Nun, unsere heutige Lage weist, wenn wir sie ehrlich betrachten, weit mehr auf die Zeit nach dem Westfälischen Frieden hin als auf das Jahr 1807. Auch im Jahre 1648 stand ganz Europa gegen Deutschland, während im Jahre 1807 England und Rußland wie Österreich hinter Preußen standen und im Grunde die ganze Welt nur auf den geeigneten Zeitpunkt wartete, das unerträgliche Joch des französischen Volkes und des französischen Kaisers abzuschütteln. Wir haben heute kein England, kein Rußland, kein Österreich zu erwarten, ganz Europa startet in Waffen gegen uns und nur unsicher und schlüchtern scheinen sich hier und dort Möglichkeiten einer Anknüpfung zu bieten. Wir stehen allein, und je klarer uns das wird, desto besser

Ist es. Mit zusammengebissenen Zähnen haben wir in den Jahren der Fremdherrschaft und Schmach gelernt, daß im Leben der Völker kein anderes Gesetz als das der Macht gilt und daß für ein Volk Leben gleichbedeutend mit Mächtigkeit ist. Noch kreist in unsrer Adern der Giftstrom der Unterwerfung, der Zerrissenheit und eines krankhaften Pazi-

sismus; aber der nationale Geist wächst, es ist kein Zweifel, von Tag zu Tag. Wir werden noch dunkle Wege zu durchwandern haben, bis uns die Stunde der Befreiung aus eigener Kraft schlägt. Aber daß sie schlagen wird, das wissen wir, und in dieser Hoffnung und in diesem Glauben gedachten wir heute der Sonne des 18. Januar 1871. H. St.

Separatistenfreuden — Separatistenleiden

Das Los der Vaterlandsverräter. — Niemand beneidet sie!

Aus dem Saargebiet schreibt man uns:

Gelegentlich der Vertreterkonferenz der Saarvereine in Dortmund beschäftigte man sich nach Mitteilung des „Saarfreund“ vom 1. Dezember 1930 in berechtigter Sorge mit der Frage der Abwehr der französischen Saarpropaganda. Man war sich einig in dem Gedanken, daß der in ein immer ernsteres Stadium tretende Endkampf um die Deutscherhaltung unserer Saarheimat mit noch größerem Nachdruck geführt werden müsse. Es ist schon richtig, wenn in dem angeführten Berichte gesagt wird, daß dieser Endkampf ohne den Bund der Saarvereine und die Berliner Geschäftsstelle „Saarverein“ kaum denkbar ist; denn wer die vom Bunde und seiner Geschäftsleitung geleistete Arbeit verfolgt hat, geht einig mit dem Urteil der verschiedenen Reichs- und Länderregierungsstellen, daß die Verdienste des Bundes der Saarvereine und seiner gesamten Leitung groß sind; groß deshalb, weil dieser Bunde im Laufe der Jahre eine Auflärungsarbeit leistete, die der Pressemann am besten beurteilen kann; groß deshalb, weil die Mitglieder des Bundes alles taten, um die Liebe zur angestammten Scholle wieder zu entfachen oder sie zu beleben. Wer die westliche Propaganda am Herde der Bewegung zu verfolgen Gelegenheit hat, der wird den Entschluß der genannten Vertreterkonferenz außerordentlich begrüßen: daß eine einheitliche, entschiedene Stellungnahme aller Faktoren der deutschen Politik in der Saarfrage vor aller Offentlichkeit für unbedingt geboten gehalten werde. Nachstehend möge der Leser sehen, daß die gesteigerte Kampfslust des Bundes der Saarvereine alle Berechtigung hat.

Das Abstimmungsjahr rückt immer näher und mit dieser wächst offensichtlich die finanzielle Propaganda der

französischen Bergverwaltung, die doch unzweifelhaft der Hauptträger der Französisierungsbemühungen des Saargebiets, zum mindesten einiger Teile desselben, ist. Daß man in erster Linie derer gedenkt, die sich in politischer Hinsicht an die Hochhöhe der Propagandisten gehängt haben und mit diesen durch dick und dünn gehen, ist eine natürliche Erscheinung. Das Treiben dieser schmugeligen Gesellen ist hier schon verschiedentlich gekennzeichnet worden; es sei nur an den Artikel „Saarbündler auf Seelensang“ erinnert. Wenn man bedenkt, daß im Laufe des Jahres so mancher deutscher Beamter aus nichtigen Gründen um einen Teil seines sauer verdienten Einkommens gebracht wurde; wenn man berücksichtigt, daß aus fadenscheinigen Gründen heraus vielen die beläufige Prämie gestrichen worden ist, dann muß man sich wundern, daß am vergangenen Weihnachtsfest die Gelder der Bergverwaltung so überraschend reichlich flossen. Reich ausgesunken waren die Gaben bei den Weihnachtsfeiern der französischen Schulen; viel ließ man springen bei der Weihnachtsfeier des Wedsab (= westlich orientierter gelber Angestelltenverband). Diejenigen nun, die sich im Laufe der Zeit der Marianne in die Arme geworfen hatten, die schäbigsten Verrat an ihren langjährigen Arbeitskameraden verübt und dazu aus Westfalen gekommen waren, sie kamen und kennen nichts von der Prämienstreichung, im Gegenteil: ihre Geschenke lauteten meist weit über ihre Prämie hinaus, weil sie stets „brav und tüchtig“ waren, selbst wenn sie hoffnungslos zum Dienst kamen. Damit noch nicht genug. Um sich diesen schmugeligen Gesellen gegenüber besonders erkenntlich zu zeigen, wurde ihnen in den Tagen vor Weihnachten noch ein Monatsgehalt als Geschenk ausbezahlt; ein Beweis, daß es an Geld nicht mangelt.

Die Donnersloch-Quelle beim Eschweilerhof.*)

Dieses Frühjahr brachten mehrere pfälzische Zeitungen folgende Mitteilung aus Kirkel-Neuhäusel: „Ein interessantes Naturtheaterspiel kann man zur Zeit wieder in der unweit unseres Ortes entspringenden Quelle „Donnerloch“ sehen. Mit dieser Quelle hat es eine eigenartige, für die hiesige Gegend einzig bestehende Bewandtnis. Bald ist der Wasserspiegel spiegelblank und verharrt in völliger Ruhe, um wenige Minuten später wild aufzusprudeln. Diese Bewegung ist dann so heftig, daß Sand mit aus der Tiefe hervorgerissen wird. Dieses eigenartige Spiel der Natur lockt von Nah und Fern immer wieder neue Zuschauer und Besucher der Quelle herbei. Woher der Name „Donnerloch“ kommt, ist noch nicht bekannt, jedenfalls sind bei dieser Bewegung des Quellwassers keine unterirdischen Geräusche zu vernehmen. Jedoch steht zu vermuten daß die Bewegung vulkanischen Ursprungs ist.“

Soweit diese, den tatsächlichen Verhältnissen ziemlich gerecht werdende Schilderung, bei der jedoch die am Schluß ausgesprochene Vermutung, daß vulkanische Kräfte im Spiele sein könnten, nicht zutrifft. Da ich mich seinerzeit mit der Quelle eingehend beschäftigt hatte, mögen nachstehende Ausführungen dazu beitragen, das Verständnis für diese eigenartige Erscheinung zu fördern.

Das Donnerloch ist eine starke Buntsandsteinquelle in dem vom Eschweilerhof nach Limbach ziehenden Wiesentälchen, links von dem die flache Mulde auf einem alten Weiherdamm überquerenden Wege von Kirkel über den Kohlhof nach Mittelbergbach. Etwa südwestlich davon kreuzt nach Blatt Zweibrücken der

geologischen Karte eine die Schichten des Buntsandsteins störende Verwerfung das Tal.

An diese schon durch ihren Namen merkwürdige Quelle, deren Wasser sich bald in vollständigster, trägester Ruhe, bald in so großer Wallung befindet, daß es wie in zornigem Grossen, wie im heftigen Zürnen über den Quellrand springt, knüpfen sich manche Sagen, über die K. Leibrock in seinen „Träumereien aus dem Westrich“ (S. 53) in anziehender Weise berichtet hat.

Schon aus einiger Entfernung sieht man, wie in der Mitte des Quellteiches die Wasseroberfläche ab und zu in wallende Bewegung gerät, daß also das Wasser bald schwächer, bald stärker im wechselnden Auftrieb dem Erdinnern entströmt. Schon die Beobachtung unserer gewöhnlichen Buntsandsteinquellen läßt erkennen, wie das am Boden des Quellteiches austretende Wasser im munteren, wechselvollen Spiele den Sand emporprudelt. Dieser Vorgang zeigt, daß das aus der Tiefe aus Gesteinspalten empordrängende Wasser unter einem gewissen Druck steht und das Bestreben hat, den zurückfallenden Quellsand, der den Austrittskanal immer wieder zu verstopfen droht, nach oben fortzureißen. Manchmal bilden sich dabei auch kleine Quellengruppen, die bald auseinanderfließen, bald auch wieder zusammenwachsen und ständig das Bild ändern, namentlich dann, wenn man mit einem Stocke zustoßt. Ist nun der Druck nicht stark genug, den Austrittskanal von Sand freizuhalten, so wird vorübergehend der Austritt des Wassers solange stocken, bis die auf den unterirdischen Kanälen sich ansammelnde Wassermenge schließlich genügend Druck besitzt, um den immer wieder in die Quellspalte zurückfließenden und diese verstopfenden Sand herauszulösen zu können.

Dieses vorausgeschickt, läßt sich nach den angestellten Beobachtungen die wallende Bewegung im Quellteich des Donnerloches folgendermaßen erklären: die größte der Wasseraustrittsstellen auf dem Boden zeigt manchmal bis zu einer Minute und

* Aus: Kleine Beiträge zur Pfälzer Landes- und Volkskunde von Prof. Dr. Haberle, Heidelberg.

Dass es in unserer schweren wirtschaftlichen Zeit Leute gibt, die umfallen, wenn sie die Franken so rollen sehen, das hat die Erfahrung der letzten Jahre gezeigt.

Aber bei vielen dümmert es schon, und es erfüllt sich die Verhetzung eines manchen Kameraden, der trotz aller Verlockungen seinen aufrechten deutschen Charakter nicht verlor, der weitblickend die verhängnisvolle und bedenkliche Lage erkannte, in die er durch Vaterlandsverrat geraten könnte. Wir erinnern uns der von unseren westlichen Nachbarn ins Werk gesetzten Separatistenauftände in Pfalz und Rheinland; viele von ihnen zogen es nach dem Abschluß der Ruhraktion vor, ihre Nationalität zu vertauschen und sich dem Schutz ihrer westlichen „Freunde“ anzutrauen. Gebraundmarkt für alle Zeiten, von ihren früheren Volksgenossen verachtet, von ihren westlichen Freunden — die in bezug auf Nationalstolz ein besonders feines Gefühl haben — kaum noch geachtet, verschlungen sie heute schon die Stunde des Vertrates. Viele von ihnen braucht man nicht mehr, und in dieser Erkenntnis fühlen sie sich heimatlos! Und wie wollen sie ihre großen Fehler gutmachen?

Es dümmert bei vielen schon! Warum? — In Meß. In der Nähe der Esplanade, dort steht ein großes Haus, ein Hotel soll es gewesen sein; und auf diesem Hause weht eine Fahne in den Sonderbündler-Farben. In diesem unheimlich gewordenen Hause wohnen viele Unglüdliche, die nach ihren „Taten“ an Rhein und Ruhr, an der Mosel und in der Pfalz nachdenken, welch bitteres Los sie traf, welch trauriges Schicksal sie selbst heraufbeschworen und wie erbärmlich der Vohn für ihren Verrat an der Heimat und am früheren Vaterland ist. Frankreich hat ihnen hier ein Obdachlosen-Asyl gewährt, in dem Verheiratete und Unverheiratete eng zusammenwohnen, helmallos, meist ohnmächtig der Sprache ihrer neuen Heimat, die sie nicht versteht, die sie vielleicht verachtet und nicht mit Unrecht. Als Beweis mag dienen, daß es ihnen schwer fällt, eine passende Stellung zu finden; daß diesen früheren Beamten der westfälischen Gruben, Angehörigen akademischer Berufe, Kaufleuten usw. keine Vertrauensstellungen offen stehen, ist verständlich, weil sie als unzuverlässig gelten. Gemeinsam mit den an körperliche Arbeit gewohnten Gesinnungsgenossen arbeiten sie mit Schipp und Hack, wie man bei uns sagt, an den Forts und Kanälen. Das ist das traurige Los vieler Vaterlandsverräte; niemand wird sie beneiden!

Logar noch länger vollständige Ruhe, während andere daneben befindliche auch weiterhin den Sand im wechselvollen Spiele empor-sprudeln. In diesem Ruhestadium überzieht allmählich von den Seiten her eine Decke von Holzashche, Gienist und anderen auf der Oberfläche schwimmenden Gegenständen fast den ganzen Wasserspiegel. Plötzlich bricht das Wasser aus dem Boden hervor, sprudelt den Sand etwa 2 Zentimeter in die Höhe und läßt gleichzeitig auch die Oberfläche des Wassers durch den starken Auftrieb aufwallen. Dadurch werden die schwimmenden Gegenstände wieder an die Ränder zurückgedrängt. Nach einiger Zeit tritt dann wieder Ruhe ein, bis das alte Spiel, das der oben von Leibrock gegebenen poetischen Schilderung ungefähr entspricht, sich von neuem wiederholt. Die Sondierung mit dem Stock ergab, daß die Quelle etwa ein Meter tief ist und unter dem Quellsand festes Gestein ansteht; in diesem müssen die Spalten vorhanden sein, aus denen das Wasser austritt. Da in der Umgebung der Quelle keine größeren Erhebungen auftreten und deshalb das austretende Wasser vielleicht nur unter geringem Druck steht, verstopt sich anscheinend ab und zu die Quellspalte durch den immer wieder zurückfließenden Sand, bis der im Erdinnern auf den Zufluskanälen allmählich stärker werdende Druck dem Wasser schließlich Luft schafft und den verstopfenden Sand empor-sprudelt. Möglicherweise übt auch die oben erwähnte Verwerfung auf den Wasseraustritt einen gewissen Einfluß aus. Ein besonderes Geräusch, das den Namen „Donnerloch“ rechtfertigen würde, entsteht dabei allerdings nicht; vielleicht ist der Name auch im übertragenen Sinne (vgl. „aufgedonnert“) zu deuten. Auf diese Weise läßt sich das sporadische Aufwallen der Wasseroberfläche im Quellteiche des Donnerloches auf natürliche Ursachen zurückführen. Auch von zahlreichen anderen Quellen Deutschlands ist bekannt, daß sie bald etwas stärker, bald etwas schwächer fließen und dadurch gewissermaßen an die sogenannten Stundenquellen erinnern, bei denen der Wasseraustritt von Zeit zu Zeit sogar ganz aussetzt.

Wieviel der so schändlich Betrogenen mögen ihre Handlungswweise, zu der sie sich von damaligen Feinden ihres Vaterlandes schänden Mammons willen und hochgehender Versprechungen wegen hinreißen ließen, schon bedauert haben, da sie in Wirklichkeit ein so schlechtes Geschäft machten! Und kein Ausweg aus dem bitteren Geschick bietet sich ihnen.

Ob es den „Neufranzosen“, ehemaligen Saarbündlern, nach Eintritt normaler Verhältnisse, d. h. nach der Rückgliederung des Saargebietes nicht ähnlich gehen wird! So kann man die Bemühungen dieser Verräter verstehen, sich eine Heimat zu schaffen, indem sie sich für die Annexion des Saargebietes, zum mindesten für Annexion des Striches der wertvollen Kohlensfelder mit aller Macht einzusetzen. Aus diesem Grunde ist es notwendig, daß die amtlichen deutschen Stellen dem Abwehrwillen gegen irgendeine Lockerung zwischen Saar und Reich mehr Nachdruck verleihen; und hier ist ihnen der Bund der Saarvereine eine nicht hoch genug zu schätzende Stütze. Frankreichs Pläne und Absichten gehen weit über die Saarbestimmungen des Versailler Vertrages hinaus, weshalb an eine friedliche Lösung vor 1935 vorerst nicht zu denken ist; weshalb aber der Abwehrkampf gegen die täglich stärker und raffinierter einsetzende französische Propaganda energetischer als bisher einzusetzen muß. B.

Das Saargebiet an der Schwelle des neuen Jahres

Die Führer der politischen Parteien im Saargebiet werfen in ihren Neujahrsbetrachtungen einen Rückblick auf die politische Lage im Saargebiet. Der Vorsitzende der deutsch-saarländischen Volkspartei, Malermeister Schmelzer, wirft die Frage auf: „Wie lange noch Fremdherrschaft?“ Das Jahr 1930 sei für das Saargebiet ein Jahr politischer Enttäuschungen gewesen. Die Verhandlungen über die Lösung der Saarfrage seien leineswegs an zu geringer Bereitwilligkeit von deutscher Seite, Opfer für das Ziel zu bringen, gescheitert. Im Gegenteil, in weiten nationalen Kreisen sei man der Meinung gewesen, daß die unter Zustimmung der politischen und wirtschaftlichen Führer des Saargebietes von den deutschen Unterhändlern gemachten Angebote schon zu weit gegangen seien. Die Auffassung über die von französischer Seite gestellten Forderungen sei auch in Frankreich nicht einheitlich, es gäbe einsichtige Kreise, die mit Besorgnis sähen, wie mehr und mehr die Aussichten für Frankreich schwä-

Von Schulausflügen Saarbrücker Pennäler.

Von St.-R. Dr. Ewald Reinhard, Münster i. Westf.

Das war natürlich eine sehr wichtige Sache und kam gleich hinter der Versehung, die Frage nämlich, wo man den Klassenausflug hin unternahm. Die heutige Jugend kennt das beseligende Gefühl kaum mehr, das uns überkam, wenn es hieß: Klassenausflug! Die Ziele lagen ein wenig fest; die unteren Klassen gingen meist nach Bischofshofen oder Stuhlsachsenhausen, vielleicht auch auf den „Stiebel“, dann wurden die Streifen ausgedehnter, man fuhr nach Pfalzburg, Lülscheid, nach Zabern und auf die Burgruine Hohbar, nach Idar und Oberstein, und zuletzt stand eine Reise nach Trier, Meß oder einem Ort der Rheinpfalz zu erwarten; den Gipfel der Gefühle bildete ein zweitägiger Klassenausflug.

Wir besaßen in Professor Dr. Napp einen Klassenlehrer, der es mit seinen Pflichten so ernst nahm, daß er den Ausflug zunächst einmal persönlich ausprobieren, und so waren wir über alle Einzelheiten des Weges, über Einkehrstätten, Entfernungen zwischen wichtigen Punkten usw. auf das genaueste unterrichtet. Trotzdem brachten wir es als ruppige Oberstadianer einmal fertig, unseren Ordinarius in tödliche Verlegenheit zu bringen. Wir trödelten nämlich so lange auf dem Wege, daß wir — den Zug verpaßten. Wir hatten darüber heimlich eine große Freude, besonders weil verschiedene Mutterköhnen ängstlich wurden und nun ein eifriges Telephonieren begann. Wenn ich heute bedenke, daß wir in das verräucherte Lokal des kleinen Bahnhofrestaurants auf drei Stunden festgebannt waren, finde ich den Scherz ja etwas mäßig. Auf unserem Ausfluge nach Zabern und Hohbar hielt ich meine erste Rede; sie war rein geschichtlich und erregte einiges „Aufsehen“, da eine solch ganz selbständige Handlung

den, mit dem Saargebiet gute Handelsbeziehungen aufrecht zu erhalten. Die Verhandlungen seien zwar nur vertagt und nicht abgebrochen, ob sie wieder aufgenommen würden, stehe sehr dahin. Es wäre ein Fehler, wenn man von deutscher Seite zu sehr auf die Wiederaufnahme der Verhandlungen drängen würde. Immerhin sei es zweckmäßig, nicht inaktiv zu bleiben, sondern jederzeit auf den im Saar-Regime noch bestehenden Kriegsrest hinzuweisen, der zu dem Brutalsten gehöre, was der Übermut der Sieger dem Deutschen Reiche im Versailler Diktat an Lasten auferlegt habe. An einer Erklärung für die Beibehaltung des jetzigen Zustandes durch die hiesige Bevölkerung sei überhaupt nicht zu denken. Die landfremde Regierungs-Kommission habe bis zum heutigen Tage alles getan, um sich direkt verhaft zu machen, und je mehr sie sich gäbe als das, was sie sei — „Fronvogt berauschter „Sieger“, die seinerzeit geglaubt hätten, daß mit dem 11. November 1918 die Weltgeschichte zum Stillstand gekommen sei“ —, um so stärker werde der Wunsch sein, von ihr befreit zu werden.

Der Chef der saarländischen Zentrumspartei, Rechtsanwalt Steegmann, gedenkt gleichfalls in seiner Jahresbilanz des Scheiterns der Saar-Verhandlungen. Durch die zielbewußte Verständigungspolitik der deutschen Reichsregierung sei die Rheinlandräumung erreicht worden, und nach dem Abzuge des Bahnschutzes aus dem Saargebiet stehe kein fremder Soldat mehr auf deutschem Boden. Dem Saarlande bleibe aber noch der Stachel der Fortdauer der Fremdherrschaft. Die

langwierigen Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich zur Lösung der Saarfrage seien gescheitert, weil Frankreich noch immer nicht ernstlich gewillt sei, auf die Saar zu verzichten. Die deutsche Treue an der Saar sei unwandelbar. Eine autonome Saar lehne die Bevölkerung als ein lebensunfähiges, der Korruption ausgesetztes Gebilde ab. Unser Wunsch sei und bleibe: lieber heute als morgen zurück zum deutschen Vaterlande!

Diese Stellungnahme der beiden Parteiführer entspricht dem einheitlichen Willen der gesamten Saarbevölkerung. Große Hoffnungen auf die Wiederaufnahme der Verhandlungen über eine Lösung der Saarfrage vor 1935 werden hier nicht gehegt, um so fester baut man darauf, durch die im Versailler Vertrag vorgesehene Volksabstimmung die klare Antwort auf die Frage nach der politischen Zukunft des Gebietes geben zu können. Die Zeit ist auch vorbei, daß man mit dem Hinweis auf die trübe wirtschaftliche Lage im Reiche Stimmung für die Autonomie machen könnte, denn mehr und mehr verschlechtert sich auch hier die wirtschaftliche Lage und unterscheidet sich von der deutschen Not kaum noch, ohne daß die Regierungs-Kommission die Mittel wüßte, der Not einigermaßen zu steuern oder den ernsten Willen hierzu an den Tag zu legen. Die Zeit arbeitet eben immer deutlicher für die natürliche Lösung der Saarfrage, die geschäftliche Hoffnungen Frankreichs enttäuschen wird.

— r.

Die Wirtschaftskrise im Saargebiet

Zu Beginn des Jahres 1931 sah die Wirtschaftskrise im Saargebiet mit einem starken Lohnabbau als äußeres Anzeichen ein. Mitte Dezember hatte die Schwerindustrie die Tarife gekündigt und dabei die Forderung nach einem 12prozentigen Lohnabbau geltend gemacht. Die Vertreter der Gewerkschaften lehnten diese Forderung als zu weitgehend ab, die Verhandlungen wegen einer Einigungsbasis scheiterten, so daß sich die Regierungs-Kommission zu einer Vermittlung entschließen mußte, um einen Machtkampf zu vermeiden. Diese Vermittlung lautete dahin, bis zum März den Lohnabbau auf 5 Proz. zu beschränken, und dann, wenn sich die Lage nicht gebessert haben sollte, weitere 3 Proz. hinzuzufügen. Auf diese Besserung hofft hier niemand ernstlich, so daß also der 8prozentige Lohnabbau Wirklichkeit werden wird. Da eine Rechtsverbindlichkeit-Erklärung von Schiedssprüchen hier nicht in Frage kommt, werden sich beide Teile wohl mit diesem Vermittlungsvorschlag ab-

zufinden haben, da ein Machtkampf zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern hier aus politischen Gründen doppelt unerwünscht wäre. Die Schlüsselindustrien des Saargebiets, Bergbau, Schwerindustrie und Glas- und Keramikindustrie, sind von der allgemeinen Wirtschaftskrise schon seit Monaten voll erfaßt. Die zollpolitische Bindung mit Frankreich hat dabei keinerlei Erleichterung zu bringen vermocht. In der Schwerindustrie geht die Erzeugung von Monat zu Monat zurück, infolgedessen haben sich die Werke schon im Verlaufe des vergangenen Jahres zu einem starken Abbau der Belegschaft und zur Einlegung zahlreicher Feierschichten gezwungen. Von gewerkschaftlicher Seite wird die Zahl dieser Feierschichten auf rund 250000 und die Zahl des Belegschaftsabbaues auf rund 7000 Mann angegeben. Durch diese Feierschichten seien die Löhne schon im vergangenen Jahre um rund 4 Proz. geschrämt worden.

Wie das internationale Arbeitsamt in Genf in seiner dieser Tage bekanntgewordenen Übersicht über die Arbeitslosigkeit in der Welt feststellt, ist die Arbeitslosigkeit im Saargebiet zu Beginn dieses Jahres gegenüber dem Vorjahr um mehr als 100 Prozent gestiegen. Die Zahl der Arbeitslosen stieg von 5763 im November v. J. auf über 12000 zu Beginn d. J. Mit dieser Zahl werden die im Saargebiet arbeitslos Gewordenen aber bei weitem nicht erfaßt, da infolge Maßnahmen der Regierungs-Kommission von den Ablegungen zumeist die in den deutschen Grenzgebieten wohnenden Arbeiter betroffen wurden. Die Lage der Bergarbeiter ist ebenfalls gedrückt. Außer einer erheblichen Einschränkung der Belegschaft — im Laufe des Jahres 1930 wurden 3313 Mann abgelegt — wurden 18 Feierschichten der Gesamtbelegschaft auferlegt, wodurch sich ein Lohnausfall von rund 44 Millionen Franken ergab. Nach amtlichen Mitteilungen betrug das durchschnittliche Einkommen aller Bergleute über und unter Tage pro Schicht 43,70 Franken = 7,20 RM. Da die Zahl der versfahrenen Schichten im Monat nicht mehr als 23 beträgt, stellt sich das durchschnittliche Monatseinkommen eines Bergmannes auf 1051 Franken, wovon nach Abzug der Steuern, Knappshaftbeiträge usw. zum Leben noch rund 900 Franken = 150 RM. im Monat verbleiben. Vom Lohnabbau ist im Bergbau zwar offiziell noch nicht die Rede, doch befürchtet man in Bergarbeiterkreisen, daß sich die Bergverwaltung dem Vorgehen der Schwerindustrie anzuschließen geneigt sein könnte. Die Bergarbeiter-Organisationen erklären denn auch schon jetzt, daß ein Lohnabbau für die Bergleute nicht in Frage kommen dürfe, auch wenn die Kohlenpreisfrage angeschnitten werden sollte, wohin die Schwerindustrie drängt. Der Absatz der Glas- und Keramikindustrie ist gleichfalls stark zurückgegangen, so daß hier Einschränkungen und Stilllegungen notwendig wurden. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter im Saargebiet ist von 168056 im November 1929 auf 154658 um 13398 im

weise damals noch höchst selten war. Am eindrucksvollsten war der Ausflug nach der „Klause“ bei Serrig. Nicht allein der Gang durch die wildromantische Berglandschaft war einzigartig schön, fast mehr noch fesselte uns das einsame Grab des blinden Böhmenkönigs Johann in der stillen Kirche, die aus dem Felsen gleichsam herauswächst. Da wurden wir andächtig, nicht weil wir auf geweihtem Boden standen, sondern weil diese Grabstätte selbst so wirksam zu predigen vermochte. Auch die Burg Montclair war aufgesucht, und hier überliefert einen unwillkürlich eine geheime Verwunderung über die unbekannten Reize unserer heimischen Saarlandschaft.

Und wieder einmal ging es mit der Klasse in die Weite. Über grüne Berge, durch schattende Täler, über denen Pilgerscharen von Wollen zogen — o! es war herrlich, und bis in unsere Träume hinein verfolgten uns die frohen Wanderlieder. Wie erschraken wir daher am Morgen, als uns der Ordinarius mit einer donnernden Standrede begrüßte; aus ihr erfuhren wir erst, daß einige unserer Klassenkameraden sich wieder einmal schlimm versündigt hatten, indem sie auf der Umsteigestation sitzengeblieben und in der Richtung auf Mez weitergefahren waren. — Wetter, imponierte das uns! namentlich als der „Sprecher“ der versprengten Schar mit großer Wortgewandtheit nachwies, daß er und seine „Leidensgefährten“ natürlich ganz unschuldig gewesen seien und eher Mitleid als Rüge verdienten. Wer wollte uns freilich verdenken, daß wir uns augenzwinkernd ansahen und über die merkwürdige Verwicklung von rätselhaften Umständen unsere eigenen Ansichten hatten!

Jedenfalls bildeten die Ausflugstage im ganzen doch stets leuchtende Sterne an dem manchmal sehr umwölkten Himmel unseres Gymnasiastenlebens, und ich möchte nur jedem wünschen, daß er an seine Schulausflüge so angenehme Erinnerungen bewahre wie wir Gymnasiasten von Saarbrücken.

November 1930 zurückgegangen, und sie dürfte bis Ende 1930 auf rund 151 000 gesunken sein.

Die Überzeugung ist allgemein, daß der Winter 1930/31 der schwerste für das Wirtschaftsleben des Saargebiets werden wird. Infolge der starken Lohnneinbußen liegen Gewerbe und Handel ebenfalls schwer darunter. Die Agitation der Preissenkung trägt ihre Welle auch in das Saargebiet hinein. Hier aber wirkt die zollpolitische Bindung mit Frankreich wieder hemmend, denn in Frankreich zeigen die Preise als Rückwirkung der Inflation noch eine steigende Tendenz, die nicht ohne Wirkung auf die Verhältnisse im Saargebiet bleiben kann. Die Vorstellungen von der angeblich günstigeren wirtschaftlichen Lage im Saargebiet, die leider durch flüchtige Beobachtungen schriftstellernder Besucher noch genährt worden sind — schrieb doch noch jüngst ein solcher Reiseschriftsteller im „Rheinischen Beobachter“ den Einwohnern im Saargebiet einen höheren Lebenstandard als den Volksgenossen im Reich zu —, verblassen daher immer mehr. Wer aufmerksam die Preise hier und im Reich

vergleicht, wird gerade bei den lebenswichtigen Artikeln manigfache Unterschiede zuungunsten des Saargebiets feststellen können. Hinzu kommt jetzt, daß das Plus der geringeren Arbeitslosigkeit im Schwinden begriffen ist und daß die Einkommensverhältnisse hier im allgemeinen ungünstiger sind. Verschleiert wurde das wahre Wirtschaftsbild des Saargebiets mehr durch die vom Reich nach hier geleistete Hilfe. Die Zeit ist aber endgültig vorüber, daß die Regierungs-Kommission rosenrot gefärbte Berichte über die Wirtschaftslage des von ihr verwalteten Gebietes an den Völkerbund erstattet kann, der als einziges „Plus“ seinerzeit stolz auf seine Regierungserfolge im Saargebiet hinzuweisen nicht unterließ. Rechnen wir zu dem entschleierten Wirtschaftsbilde des Saargebiets noch hinzu die politische Versklavung eines deutschen Volksteiles von rund 800 000 Seelen, so wird wohl niemand in der Welt zu bestreiten vermögen, daß das Experiment von Versailles am Saargebiet gegen alle politische Vernunft und gegen die Grundsätze aller Gerechtigkeit verstößt. — r.

Von Fels zum Maire.

Intimes aus dem publizistischen Hauptquartier der französischen Saar-Propagandisten.

Von Th. Vogel = Berlin.

„Boulevard de la Concorde“, das ist nicht etwa eine neue oder umgetaufte Straße in der Nähe des berühmten Platzes gleichen Namens im 8. Arrondissement von Paris; die letzten politischen Ereignisse haben ja gezeigt, daß die Franzosen keinerlei aktuelle Anlaß haben, gerade jetzt einen Straßenzug in ihrer Hauptstadt „Eintrachtstraße“ zu nennen. — Nein, „Boulevard de la Concorde“ soll, nach den Worten des Grafen de Fels, mit dessen genialem Patentvorschlag zur endgültigen und vollkommenen Lösung des Saarproblems wir uns bereits im Dezember hier beschäftigt haben, der künftige Ehrenname für das Saargebiet sein. Es verlohnt sich schon der Mühe, sich einmal etwas eingehender mit den Bedingungen zu beschäftigen, unter denen der erlauchte Herr Graf die Saar zu einer so bedeutsamen Aufgabe wie die einer Eintrachtsträgerin zwischen Deutschland und Frankreich herangezogen sehen will. — Wie wir in unserem letzten Aufsatz zu diesem Thema („Saarfreund“, 1930, Nr. 24, Seite 440) bereits berichtet haben, hat Graf de Fels in seiner Zeitschrift „Revue de Paris“ den Vorschlag gemacht und ausführlich begründet, die Saar unter allen Umständen, was auch im Jahre 1935 geschehen mag, als Mandatssland des Völkerbundes weiterbestehen zu lassen. Die besonderen Eigenschaften der Saar als „Eintrachtsboulevard“ und „Friedensgarant“ zwischen Frankreich und Deutschland erblicht Herr von Fels in der geographischen Lage des Gebietes, das er „neutralisiert“ nennt, von dessen Herausscheidung aus dem Blutsystem des Deutschen Reiches er aber wohlweislich kein Wort erwähnt. Wenn man, so meint er, dem Völkerbund im heutigen Saargebiet einen festen Platz für alle Ewigkeit einräume, so würde die stolze „Gesellschaft der Nationen“, die eigentlich am Rhein (!!) ihren Sitz haben müßte, in dem zerklüfteten Europa, insondere für die beiden großen, zunächst interessierten Länder, die Rolle einer positiven, faszinierenden und handlungsbereiten Vermittelung spielen können. Darum müsse der Völkerbund an der Saar seinen Sitz haben. Theoretisch sei zwar das Rheinland nach den Artikeln 42—44 des Versailler Vertrages militärisch unter den strengsten Strafandrohungen neutralisiert. In der Tat aber könne Preußen heute, als unbeschränkter Besitzer, im Rheinland alles unternehmen, was es nur wolle. Die unbestimmte „Kommission der Versöhnung und der Aufsicht“, die im letzten Jahr geschaffen worden sei, um das Gesicht zu wahren, die aber von Geburt an blind und Lahm sei, werde niemals die Wacht am Rhein halten können. So bleibe als „letzte Hilfsquelle“ lediglich die Saar, die der Herr Graf in diesem Zusammenhang einen „prachtvollen Kommando-

platz“ und einen „wunderbaren Beobachtungsposten“ nennt, dessen noch unentdecktes, in keinem Aktenstück festgelegtes Schicksal alle Möglichkeiten zuließe (!) und alle Hoffnungen (!!!) gewährleiste. —

Wir machten schon in unserem letzten Aufsatz (s. o.) auf die ganz eigenartige und neue Melodie des Verzichtens aufmerksam, die durch die bisher unbekannt gewesenen Saarvorschläge von französischer Seite hindurchklingt. — Wenn das unersättliche Frankreich — ganz gleich ob offiziell oder wie hier, in einem scheinbar privaten Vortäuschungsversuch — anfängt, die Oboe der Resignation zu spielen, so können wir sicher sein, daß man am Seinestrande allen Grund zu haben glaubt, dem siegreichen Schmettern der Clairons zu misstrauen. Mit diesem der französischen Militärmusik so melodischen Reiz verleihenden Radauinstrument hat man wohl im Siegerübermut deutsche Orte wie Straßburg, Kölmar, Saarburg, Forbach usw. annexieren können, mit diesem schmetternden Symbol der Großmäuligkeit konnte man wohl auch mitten im Frieden deutsche Städte wie Düsseldorf, Duisburg, Essen, Frankfurt besetzen. — An der Saar muß es den Herren Franzosen wohl jetzt angebrachter erscheinen, beseidene Weisen anzustimmen. Die lockende Schalmei ist ja auch ein ganz nettes Instrument, und der gräßliche Herausgeber der „Revue de Paris“ beweist, daß er darauf zu spielen versteht.

„Wir wünschen von Herzen, daß Frankreich das Opfer seiner Rechte und seiner politischen Ansprüche auf die Saar (!!!) bringe; aber dann wollen wir auch, daß diese Opfer der Vertiefung des Friedens dienen und ein Gegenstück finden in einem gleichwertigen Verzichtakt, den Deutschland zuzugestehen hätte.“ Diese Großmut könnte einen bis zu Tränen rühren, wüßte man nicht zu genau, daß die Sentimentalität in der französischen Politik nur dann eine Rolle zu spielen hat, wenn man sich der Wirksamkeit der sonst gebräuchlichen rohen Gewalt nicht ganz sicher ist. Sehen wir bei allen französischen Versöhnungsvorschlägen von Thoiry bis zur „Revue de Paris“ immer für die Volkselbe „Annäherung“ das Wort „Angst“, so schauen wir klar, welches die eigentlichen Beweggründe aller Vorschläge Frankreichs nach dieser Richtung hin sind.

Weit davon entfernt, die Lage zu erleichtern, haben unzeitgemäße Pourparlers sie nur erschwert. Mit dem Jahre 1935 — selbst wenn es bis dahin keine weiteren Komplikationen gibt, — läuft die Saar Gefahr, der Anlaß zu einem scharfen Konflikt zu werden“, sagt Fels, und das mag so weit ganz freundschaftlich klingen. Wer nun aber glaubt, man wolle uns hier wieder einmal nur die biedere Versöhnungsflosse reichen, der lese aufmerksam das Folgende.

aus dem unversöhnlicher Hoh und Drohung ziemlich vernehmbar hervortönen:

„Die Pariser Saarbesprechungen haben nur dazu gedient, das tragische Mißverständnis, das seit Thoiry auf den deutsch-französischen Beziehungen lastete, zu verschärfen. — Frankreich ist bereit, so schnell, wie möglich und in guter Freundschaft die Folgen des Krieges zu liquidieren, Deutschland aber hat verstanden, — trotz eines bedauernswerten Gedrosselteins seiner Mentalität — daß die Franzosen in eine Liquidation der deutschen Niederlage einzuwilligen bereit sind.“

Wir müssen schon sagen, daß wir es nicht gerade als taktvoll empfinden, jemanden, von dem man ein großes Opfer verlangt, im gleichen Augenblick an seine „Niederlage“ zu erinnern, auch wenn man selber genau weiß, wie diese „Niederlage“ zustandekommen ist.

Im übrigen muß der Völkerbund „in Sachen Saargebiet“ den Franzosen schon unshärbare Dienste geleistet haben; sonst wäre die wahrhaft zärtliche Sorge nicht recht zu verstehen, mit der sich Graf de Fels, hier als Vertreter einer überlegen großen Anzahl seiner Landsleute, um die Gunst der Gesellschaft der Nationen bemüht:

„Dem Völkerbund fehlt es an Kraft und innerem Bestand. Seit 12 Jahren konnte er nicht über den Anfang hinauskommen, in den ihn der Versailler Vertrag eingeschnürt hat. Welchen Zuwachs an Macht und Autorität würde er nicht in der Handlungsweise Deutschlands und Frankreichs finden, mit der diese beiden zu seinen Gunsten auf ihre sich widerstreitenden Rechte in einem neutralisierten Gebiet verzicht leisten würden!“

Also sozusagen „ad majorem gloriam societatis nationum“ soll Deutschland, als der aussichtsreichere Anwärter auf den Siegerkranz von 1935, auf ein es der wenigen, fümmelichen Rechte verzichten, die ihm die Raubpartner von Versailles nach vielen, ungänglich schweren Kämpfen einzuräumen, sich bequemt haben. Auf das Resultat der Volksabstimmung an der Saar sollen wir von vornherein verzichten! —

„Wenn Du weiter nichts vorzubringen hast“, sagte der Hahn zum Regenwurm, da fraß er ihn auf. Aber ganz so schnell geht's denn doch nicht, meine Herren in Paris! — Wenn wir darum hier nochmals so eingehend auf die Vorschläge des Grafen de Fels zurückkommen, so haben wir dazu unsere guten Gründe. Es stimmt auch gar nicht, wenn jemand etwa behaupten wollte, der gnädigste Graf ginge an der großen und wichtigsten Klippe des Saarproblems einfach vorüber, ohne hinzuschauen. Im Gegenteil sogar, wir glauben, daß unsere Leser mit uns in den allbekannten Ruf einstimmen werden: „Ei, wer kommt denn da?“ —

„Sind das nicht die 150000 „Saarfranzosen“ des Herrn Clemenceau, weiland Tiger und Selbstherrscher aller Franzosen?“ — Aber Scherz beiseite: es ist so und nicht etwa die Erfindung eines wütigen „Boche“: In einem ernsten, oder doch wenigstens ernst gemeinten politischen Dokument aus dem Jahre 1930 findet sich akkurat die gleiche Wahnsinnslüge wieder, mit der Clemenceau vor zwölf Jahren den weltfremden „Idealisten“ Wilson gelehmt hat, und auf diese „herzerfreuende“ Weise das Schicksal unserer deutschen Brüder und Schwestern an der Saar besiegelte. —

Es gibt viele Revuen in Paris, in denen die nackte Wahrheit ziemlich unverhüllt gezeigt wird; die Zurshaustellung der geschminkten Lüge ist bis jetzt der „Revue de Paris“ vorbehalten geblieben, deren Herausgeber und erster Mann an der Sprize, unser wohlgedeler gräßlicher Freund allda auf Seite 250 folgende neue Entdeckungen von sich gibt:

„Unter Saar gibt es — worauf Clemenceau den Präsidenten Wilson im Jahre 1918 aufmerksam machte —, etwa 150000 Saarbewohner, die in ihrem Herzen und mit ihren Wünschen ebenso gute Franzosen sind, wie die Elsässer und Lothinger. — Die Gebietsteile, die diese Saarfranzosen bewohnen, werden mit Freuden in das Mutterland Frankreich (!!!) heimkehren. — Eine geschickte Propaganda, eine Gutes stiftende Politik könnten den Rest vollbringen, daran zweifeln wir nicht!“

Aber um welchen Preis würde dies Ergebnis erzielt werden? Um den Preis eines richtigen Kampfes und gegnerischer Manöver zwischen Deutschland und uns in diesem Landstrich. Ein Kampf, der am Ende heftig und erbittert werden würde, und der die deutsch-französischen Beziehungen auf die Spitze treiben würde.“

Das ist einmal ein Friedensfreund, dieser Patentgraf aus Paris: Also, nur um des lieben Friedens willen wird das stets so freundschaftlich gesonnene Frankreich auf den fetten Saarbissen verzichten!!! „Gude mol do“, sagen die Leipziger, und in Berlin gibt es eine andere urwüchsige Redensart, die wir hier dem Herrn Grafen de Fels gegenüber uns anzuwenden einmal die Freiheit nehmen möchten, nämlich: „Das können Sie einem einreden, der keine Krempe am Hut hat, verehrtester Herr“. Wir haben aber noch allerhand Krempen an unseren Hüten, ohne daß wir davon Gebrauch machen wollen, um unsere Kopfbedeckungen in anerkennender Hochachtung für Ihre Ziele zu lästen! — Einst hat ein großer Franzose es gewagt, der Lügenbrut seiner eigenen Landsleute die historisch gewordenen Worte entgegenzuschleudern: „La vérité est en marche; rien ne l'arrêtera!“ Dem Herrn Grafen, der hier auf die Zeugenschaft eines Clemenceau in Saarsachsen pocht, möchten wir zutun: „Le mensonge était en marche; mais l'année 1935 l'arrêtera!“

+

Nirgends sind die publizistischen Ausschwitzungen des „Saarprotectors“ de Fels mit einem solchen Enthusiasmus aufgenommen worden, nirgends wurden sie so ausführlich nachgedruckt, so wohlwollend eingehend kommentiert wie in den Blättern des Herrn François Coty, „Figaro“ und „Amidu Peuple“. Es ist bemerkenswert und höchst interessant, wie sehr sich gerade dieser Verleger der Saarsache angenommen hat und noch weiter annimmt, nachdem ein großer Teil der sonstigen Presse Frankreichs seit dem Scheitern der Verhandlungen in Paris sich einigermaßen Reserve auferlegt hat. Von einigen gelegentlichen Eskapaden des „Temps“ oder des „Intelligente“ abgesehen, ist die Tagespresse jenseits der Vogesen wohl zu der Erkenntnis gelangt, daß man über das so wenig für Frankreich rühmliche Laub des Lorbeerbaums an der Saar jetzt nicht allzu viel reden, sondern lieber den Zeitpunkt abwarten solle, zu dem, auf ein Zeichen des propagandistischen Hauptquartiers hin, das publizistische Trommelfeuер gegen die uneinnehmbaren moralischen Stellungen Deutschlands an der Saar wieder einzusezen hat. Für uns besteht kein Zweifel, daß dieser Augenblick heute oder morgen kommen wird. Einstweilen allerdings scheint man mit den Dingen der inneren Politik an der Seine so viel zu tun zu haben, daß man die publizistische Kralcherei über die „Unverschämtheit“ der Saarbevölkerung, die durchaus nicht einsehen will, daß sie französisch und nicht deutsch zu denken hat, den politischen Revuen und Zeitschriften überläßt. Nur Herrn Coty scheint der Saar-Ruhm der „Revue de Paris“ und der „Revue Politique et Parlementaire“ nicht schlafen zu lassen. Seine Blätter, voran „Figaro“, verhätscheln nicht nur Herrn de Fels, sondern lassen auch mit Vorliebe dieseljenigen Leute zu Worte kommen, die sich im publizistischen Kampf um die Saar auf französischer Seite besonders ausgezeichnet haben. — Es ist an anderer Stelle im „Saarfründ“ bereits darauf hingewiesen worden, daß der saubere Herr Jean Revire den berühmten Brief des „Dortmunder General-Anzeigers“ zu einem großen Heftartikel im „Figaro“ verarbeitet hat, wie denn der Genannte der eigentliche „Saar-Sachverständige“ der Cotypresse ist. Ihm macht höchstens Herr James Donnadieu den Rang streitig, dessen Bücherserie über die Liquidierung des Krieges in ihrem ersten Bande bekanntlich allein die Saar behandelt, und der in letzter Zeit immer mehr als „Sachverständiger“ in Saar- und anderen Sachen für die Blätter des Verlages Coty schreibt. — Wahrscheinlich glauben jene Herren, daß die Absonderungen ihrer Federn in den Zeitungen des großen Parfümfabrikanten einen lieblicheren Duft erhalten; daß sie im übrigen über das Cotysche Geld denken wie der römische Kaiser, dem die Welt das schöne Wort „non olet“ verdankt, ist selbstverständlich und geht uns Deutschen

nutt insofern etwas an, als bei Herrn Coty notorisch derjenige im höchsten Kurse steht, der am meisten Dreck über Deutschland auszutübeln bereit und imstande ist. So ist der „Figaro“ zur Zeit der eigentliche Mittelpunkt der französischen Saarpublizistik in der Tagespresse; aber während ein gewisser Herr André de Menil in der genannten Zeitung am 17. Dezember einen auf Wehmuth eingestellten Bericht verzapft: „Die Abreise der französischen Truppen von der Saar“ in welchem er, außer einigen Ausfällen auf Saarbrücker Bürger, die bei dem genannten Anlaß die belgischen und französischen Fahnen nicht grüßen wollten, nur in Resignation macht, erinnerte er höchstens mit einem Sache wie folgendem daran, daß er von Coty Honorar bezieht: „Diese Abreise ist das beklagenswerte Ergebnis unserer Fehler wie unserer ganzen fehlerhaften Politik der Versöhnung und des Friedens“. Dagegen nahm sich in Nummer 347 des „Figaro“ vom 13. Dezember Herr James Donnadieu auf der ersten Seite des Falles leitartikelnderweise an. Unsere Flagge flattert nicht mehr an der Saar“ heißt dies neue Sekret der Donnadieuschen Feder, das in jeder Zeile erkennen läßt, mit wieviel Hass und Angst der Franzose auf die Entwicklung der deutschen Sache an der Saar blickt.

„Man versteht schwer“, heißt es da, „daß unser Vertreter im Völkerbundsrat, Herr Briand, im vergangenen September der Zurückziehung der leichten Effektivstreitkräfte zugestimmt hat, die wir noch an der Saar gehabt hatten. Wir wissen sehr wohl, daß die Saarbrücker Kommission sich bereit erklärt hat, mit ihren eigenen Mitteln die Sicherheit im Saargebiet zu garantieren, ebenso wie die Überwachung der Transporte. Das macht aber wenig. Für uns handelt es sich um eine Geste, die niemals vollzogen werden sollen. Dies hier bedeutete, daß wir bereit wären, früher oder später die Saar zu verlassen. Und das am Tage nach der Vertragung der deutsch-französischen Verhandlungen über die Rückgabe des Gebiets, in dem Augenblick, wo man an ein Sich-besinnen unserer Politik glauben konnte.“

Und weiter:

„Unsere Soldaten haben die Saar verlassen. Aber die Gruben bleiben uns. Trotz des sehr lebhaften Wunsches nach Versöhnung haben die kürzlich auf Wunsch von Deutschland stattgehabten Verhandlungen kein Resultat erzielt. Wir hätten uns bereit erklärt, einer gemeinsamen Ausbeutung und Zusammenarbeit mit unseren Nachbarn zuzustimmen, um die Reichtümer der Saar gemeinsam zu verwenden (!!). Aber das Reich setzte voraus, daß das ganze Gebiet ihm wieder zufallen werde, ungeachtet unserer Rechte und ohne den Willen, uns ernsthafte Kompensationen zuzubilligen. Die Verhandlungen, die vergeblich verlaufen sind, sind nicht

wieder aufgenommen worden. Es scheint, daß man sich entschieden hat, die Frist bis 1935 abzuwarten, zu der die Volksabstimmung stattfinden soll. Aber durch derartige Maßnahmen, wie wir sie soeben getroffen haben, werden unsere Aussichten, zu triumphieren, nicht gefördert. Wir müssen vielmehr auf die mit äußerster Energie geführte deutsche Propaganda im Saargebiet mit einer entsprechenden Propaganda antworten. Glücklicherweise gibt es noch einige Franzosen, die sich daran erinnern, daß Saar Louis vor 250 Jahren durch einen unserer Könige gegründet wurde!“

Mit diesen alten Brocken sucht der gute Donnadieu die Cottischen Hündlein hinter dem Ofen hervorzuladen . . .

Es sei übrigens betont, daß die Bemühungen des Herrn Coty und seiner Leute um die chauvinistische Wiedergeburt des von Briand an den Rand der Versöhnung gebrachten Frankreichs in weitesten Kreisen nicht unbemerkt geblieben sind. — Das läßt sich aus der Tatsache ersehen, daß Cottys Vaterstadt Ajaccio auf Korsika ihm die Stellung eines Maire ehrenhalber angetragen hat. „L'ami du Peuple“ vom 2. Dezember veröffentlichte einen Brief, in dem Herr Dominique Paoli Herrn François Coty diese Ehrengabe „ohne Portefeuille“ mit begeisterten Worten wie folgt anbietet:

„Ich bin überzeugt, daß alle Bürger von Ajaccio, die die Interessen der Vaterstadt höher stellen als kleinlichen Ehrgeiz und persönliche Bestrebungen oder leere politische Intrigen, sich mit Freude unter einem Namen wie dem Ihrigen zusammenfinden werden, der Sie in so sympathischer Weise in ganz Frankreich und selbst über seine Grenzen hinaus bekannt gemacht hat.“

Man sieht, die Geburtsstadt Napoleons weiß ihre großen Söhne zu ehren. Und ist einmal kein Bonaparte da, so tut's am Ende auch ein Coty, derselbe Coty, in dessen Blättern der „Saarbeschützer“, Graf de Fels, die liebevollste Aufnahme gefunden hat. Das deutsche Volk sieht nicht ohne heimliches Vergnügen diesem Weg „Vom Fels zum Maire“ zu, der mit dem Umweg über Paris von der Saar bis nach dem sonnigen Korsika führt. — Alles auf unsere Rechnung, meine Herren!

Und noch ein Wort zum Schluß an Cottys Freund, den Grafen de Fels: Gerade Ihr lehnshüttiges Ringen, Herr Graf, nach der „Völkerbundslösung“ an der Saar, ist uns ein starker Beweis dafür, daß die Trauben dort Ihnen und Ihren Landsleuten zu sauer geworden sind. Sie möchten sich gern anständig aus der Affäre ziehen, scheinen aber in das Kleebatt Cott-Donnadien-Revere doch nicht das nötige Vertrauen zu setzen. Wir Deutsche aber kennen die Ihnen zu sauer gewordenen Trauben an der Saar besser, wir wissen, welch kostliche Tropfen edelster Lobsal darin reifen, und wir wollen dafür Sorge tragen, daß uns an ihrem Genuss fünfzig hin so bald nicht wieder irgendwer hindern soll!

Sarreguemines, Sélestat und Ribeauvillé.

Befreite deutsche Städte.

Jeder kennt die Wappenbilder, die eine große deutsche Zigarettenfabrik herausgibt, Wappenbilder, die von alten Rauchern und von solchen, die es noch werden wollen, oft mit fanatischem Eifer gesammelt, getauscht und in weggeworfenen Zigarettenhülsen aufgelesen werden. Man mag zu derartigen Reklamemitteln stehen wie man will. Eines darf man aber erwarten, daß eine deutsche Firma, die auf einen guten Ruf Wert legt, in der Stärkung des Heimatgefühles nicht „zu weit“ geht. In dem Nachtrag zu der Sammelmappe, den die Firma der deutschen Raucherwelt kostenlos und postfrei anbietet, lese ich:

Bei der seinerzeitigen Zusammenstellung der Wappenbilder (gemeint ist die Zusammenstellung für die Haupsammelmappe)

mochten wir wegen der Schwierigkeit der Beschaffung zunächst auf die Wappen der besetzten Gebiete und des Saargebietes verzichten. (Inwiefern es schwierig gewesen sein soll, von deutschen Städten auch während der Besetzung die Wappenbilder zu bekommen, teilt die Firma leider nicht mit.) Nachdem es uns mit vieler Mühe gelungen ist, die Originalunterlagen für die betreffenden Wappen zu erhalten, bringen wir diese nunmehr in einem Nachtrag.

Dieser Nachtrag zerfällt in drei Abschnitte: Oberschlesien, linksrheinische Städte und Saargebiet. Unter den linksrheinischen Städten finden sich hübsch friedlich in einer Reihe: Trier, Pirmasens, St. Goar, Saargemünd, Rappoltsweiler und Schleitheim. Ausgerechnet Saargemünd gehört

Die Nr. 1 der „Saarheimatbilder“ liegt dieser Ausgabe bei

also zu den Städten der besetzt gewesenen Gebiete, Sarreguemines, in dem unlängst saarländischen Autos die Erinnerungsplakette an die Trierer Befreiungsfeier heruntergerissen worden sind und die Insassen tatsächlich angegriffen wurden, ohne daß die Polizei große Anstrengungen machte, dies zu verhindern. Dann Schlettstadt, das heute den so „französischen“ Namen Sélestat trägt, und dann die alte Reichsfeste Rappoltsweiler, das heutige Ribeaupierre. Alle drei sind sie von der französischen Besatzung mitbefreit worden. Sämtliche Atlanten müssen sofort berichtigt werden.

Damit ist es aber nicht genug. Es folgt noch ein besserer oder in Wahrheit ein noch schlechterer Witz. Unter Saargebiet steht unter dem ersten Platz für ein Wappenbild: „Saardirektion.“ Vermutlich soll auf diesem Platz das so „volkstümliche“ Wappen untergebracht werden, das sich die Regierungskommission bei ihrem Regierungsantritt beeilte, den beglückten Einwohnern des Saargebietes zu verehren. Tressend hat ein Spätzvogel dieses Wappen mal verglichen mit dem Bildnis eines schlecht gepackten Tornisters. Bekannt ist dieses Wappen nur demjenigen, der irgendwann und irgendwo einen Stempel einer staatlichen Dienststelle im Saargebiet zu Gesicht bekommt. Mit anderen Worten heißt das, dieses Wappen kennen noch keine 99 Prozent aller Bewohner des Saargebietes. Es steht im wahrsten Sinne des Wortes lediglich auf dem Papier. Es war genau so überflüssig wie die zur gleichen Zeit erfundenen „Farben“ des Saargebietes, die noch nie von einem Privat-

mann gezeigt worden sind, die nur an den einsamen und oft nicht ganz sauberen Fahnen der staatlichen Gebäude ein kümmerliches Dasein fristen. Zur Stärkung des Heimatgefühls und damit die Sammler der Wappenbilder im Reiche nun Bescheid wissen, hat die Zigarettenfabrik ihren Zigaretten mit den ursprünglichen Namen dieses selbst den Saarländern unbekannte und für sie überflüssige Wappen in die Sammlung aufgenommen. So erfahren die erstaunten deutschen Raucher, daß das Saargebiet eine Direktion hat und daß es wie jeder Staat ein Wappen besitzt. Wie lange müssen wir hier im Saargebiet uns es noch gesellen lassen, daß angesehene deutsche Fabriken gedankenlos dazu beitragen helfen, die trotz aller Aufklärungsarbeit der deutschen Presse und der Saarvereine oft noch vorhandene Ansicht verbreiten zu helfen, als handele es sich beim Saargebiet um einen Staat, an dessen Spitze eine Direktion steht? Es gibt keinen Saarstaat und es gibt keine Saardirektion. Man unterschätzt die Wirkung dieser Wappenbilder nicht. Sie kommen in Millionen deutscher Hände, und wer weiß, wie gut das Gedächtnis von Sammlern ist, der darf ruhig behaupten, daß der Name Saardirektion ebenso oft in deutschen Köpfen festzustellen wird.

Nur der Kuriosität halber sei zum Schluß noch erwähnt, daß die deutsche Zigarettenfabrik nicht nur neue Staaten und Direktoren schafft, sondern selbstverständlich auch neue Orte in diesem Staate aus dem Nichts stampft, wie z. B. ein Siersburg, das ich bis jetzt noch gar nicht kenne.

Schicksalsfragen des Saargebietes und der deutschen Westmark!

Über diese wichtige Frage sprach in einer Veranstaltung der Mannheim-Ludwigshafener Ortsgruppe des Bundes der Saarvereine der Führer des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes im Saargebiet und Stadtverordneter O. Pid. Wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung veröffentlichten wir die Ausführungen in den wesentlichsten Punkten wörtlich.

Herr Pid stellte mit Recht die These auf, daß die Tagesfragen des Saargebietes auf den verschiedensten Gebieten Schicksalsfragen nicht nur dieses Gebietes, sondern der westlichen Grenzmark, ja des gesamten deutschen Volkes seien. Leider bestände die Gefahr, daß heute, wo Reich, Länder und Kommunen, ja die Mehrheit des deutschen Volkes um ihre Existenz bangten, der Blick getrübt würde für die seelische nationale und materielle Art der Volksgenossen an der Saar.

Leider scheint man nicht nur in privaten, besonders auch in maßgebenden Wirtschaftskreisen die Wichtigkeit der künstlich geschaffenen Saarfrage und die diesem Gebiete stärker, als man glaubt, drohenden Gefahren zu unterschätzen, auch amtlicherseits geschieht nicht das Notwendige zur Aufklärung des deutschen Volkes. Ebenso fehlt die offene und uneingeschränkte Unterstützung der nationalen Bestrebungen und der Aufklärungsarbeit des Bundes und der Geschäftsstelle der Saarvereine im Reich. Hier handle es sich nicht darum, eine üble Subventionspolitik zugunsten einzelner unter dem Deckmantel „nationaler“ Bestrebungen zu treiben, sondern um die weitgehendste Unterstützung der im Reiche bitter notwendigen Aufklärung über die Saarfrage. Diese muß zu einer nationalen Frage des deutschen Volkes werden, ohne Unterschied der Partei, Konfession und des Standes. Der in Frankreich mit dem Saargebiet betriebenen „Geschäftshuberei“ mit staatlicher Hilfe muß der nationale Wille des deutschen Volkes, in diesem Falle geweckt und geschärft durch die mühevolle und von amtlichen Stellen oft mehr gehemmte als geförderte Arbeit der Saarvereine und deren Geschäftsstellen, entgegengestellt werden.

Nach diesen deutlichen, manhaftesten und durch keine parteipolitischen Rücksichten gehemachten Ausführungen des im Saargebiet außerordentlich geschätzten Arbeitersführers führte dieser zu seinem eigentlichen Thema etwa folgendes aus:

Eine Welt, verkörpert durch die Sieger von gestern, redet von Frieden, von diesem heiligen Menschheitsideal, und rüstet zu neuen Kriegen. Spricht von der Behebung der materiellen Nöte der Völker durch wirtschaftliche Verständigung, läßt aber nicht ab von dem mit brutaler Gewalt erpreßten „Vertrag“ von Versailles, dieser trüben Quelle des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Unfriedens der Welt. Zwingt das 63-Millionenvolk im Herzen Europas durch übermenschliche Reparationen zum Dumping auf allen Gebieten, legt den Keim zur sozialen Revo-

lution Europas, gegen die der Krieg ein Kinderspiel war. Und in dieser Atmosphäre der Heuchelei und international veranworteten Ausbeutung des deutschen Volkes erhebt das Saarvolk erneut den Ruf:

Gebt uns frei!

Ist es nicht ein grausiges Zeichen der Zeit, daß dieses heilige Streben eines gegen Recht und Sitte, gegen seinen eigenen Willen vom Vaterland losgelösten Volksteiles missbraucht wird zur Durchbringung wirtschaftlicher Geschäfte übelster Art, wie dies Frankreich bei den Rückgliederungsverhandlungen versuchte?

Ist es nicht der Fluch der bösen Tat, daß dem politischen Betrug von 1919 die wirtschaftliche Lüge 1930 folgen mußte?

Wo in aller Welt wurde ein so ekelhaftes Spiel von Betrug und Heuchelei getrieben?

Dieser Ausspruch eines der Väter des Versailler Diktats, des italienischen Ministerpräsidenten Nitti, über das Zustandekommen des Saarstatuts zeigt den Geist, mit dem das Saarvolk betrogen wurde.

Auf diese Methoden war das deutsche Volk nicht eingestellt. Wir waren ja die „Hunnen“.

Schon im Anfang 1919 sicherten im Saargebiet Gerüchte durch, nach denen Frankreich beabsichtigte, auch dieses rein deutsche Gebiet zu annexieren. Angesichts des rein deutschen Charakters von Bevölkerung und auch Wirtschaft stand dieses Gerücht bei der Bevölkerung erst keinen Glauben, bis die Bekanntgabe der sogenannten Friedensbedingungen das Unglaubliche als wahr erscheinen ließ. Der Wilsonschen These vom Selbstbestimmungsrecht der Völker sich bemächtigend, wurde das Märchen von den 150000 Saarfranzosen, der größte Schwindel der Weltgeschichte, den Vertretern der Siegerstaaten von Frankreich serviert. Dieser Schwindel, ein schreiendes Unrecht, führte trotz des feierlichen Protestes der gewählten Vertreter der Saarbevölkerung in der National-Versammlung zur Loslösung des Saargebietes vom Reiche. Politisch hat es eine „Saarfrage“ nie gegeben. Gibt es auch heute nicht. Das Gebiet war deutsch, ist es noch heute und wird es auch in Zukunft bleiben, wenn Deutschland es will. Von der moralisch-sittlichen Seite der Frage brauchen wir nicht zu sprechen, da diese Devise bei im Völkerbund nicht gehandelt wird. Inwieweit man daher deutscherseits es veräumt hat, vor Beginn der vollständig gescheiterten, also nicht etwa nur vertagten Rückgliederungsverhandlungen, d. h. der Entwirrung der wirtschaftlichen Fragen, erst die Beseitigung des von Frankreich und dem Völkerbunde dem Saargebiet und damit ganz Deutschland zugefügten Unrechtes zu verlangen, soll heute nicht weiter untersucht werden. Politische Eroberungen kann Frankreich an der Saar

nicht machen. Ebenso wenig aber auch der sog. Völkerbund, die Alliengesellschaft der Sieger zur Ausbeutung der Besiegten. An dieser Tatsache ändert ebenso wenig etwas das Geschwafel des französischen Sonntagspolitikers Comte de Sels, als Pfadfinder des französischen A. A., der vorschlug, unsere Heimat zum Sitz des Völkerbundes zu machen, als die Tiranen eines anderen Herrn vor 1½ Jahren auf einer Tagung des französischen Handels- und Industrieverbandes, „die Regelung der (für uns nicht existierenden) Saarfrage Wirtschaftsachverständigen des Völkerbundes zu übertragen, die nicht zugeben würden, daß die Saarländer in das deutsche Gefängnis zurückkehren müssen, um dort als nationale Minderheiten behandelt zu werden“. Auf jeden Fall geht es uns dann besser als den Deutschen in Italien, Belgien und Polen, ebenso besser als den Elsässern in Frankreich. Die Arbeiterschaft des Saargebietes steht geschlossen gegen diese Pläne, die höchstens Beifall finden bei den Krämerseelen, die der ehrliche deutsche Handel an der Saar ablehnt. Oder den „nationalen“ und internationalen Schiebern, den Pfürdnern des heutigen Systems im Saargebiet, deren Stunde bei der Rückkehr des Gebietes nach dem Reiche geschlagen hat. Den Gesinnungslumpen, die zu gegebener Zeit die Fäuste des deutschen Saararbeiters über die nahe Grenze befördern.

Nicht nur national und kulturell, sondern auch wirtschaftlich ist das Saargebiet ein unlösbarer Teil des Reiches und der deutschen Wirtschaft. Daran ändert auch nicht das geringste die Tatsache, daß nach einer fünfjährigen, sozialenreichen Übergangsperiode die Saarwirtschaft 1925 dem französischen Wirtschafts- und Zollgebiet eingegliedert wurde. Diese Umstellung aber hätte schon vor sechs Jahren die Saarwirtschaft zum Erliegen gebracht, wenn das Reich nicht erst mit dem System der Zollstundungen, der Niederschlagung der gestundeten Zölle, dann der Gewährung der zollfreien Einfuhr erheblicher Produktionsmengen der Saarwirtschaft eingegriffen hätte. Hinzu kommen zu manchen überflüssigen die bitter notwendigen Zuschüsse des Reiches zu den Verpflichtungen der saarländischen Versicherungsträger in Höhe von über 40 Mill. Reichsmark jährlich. Diese Hilfe war nicht mehr zu umgehen, sollten nicht Unfall-, Alters- und Invalidenrentner, Witwen und Waisen im Saargebiet die Rentensäge, die bis 1926 nur einen geringen Bruchteil der im Reiche gezahlten betragen, glatt verschlungen. Daz aber trotz dieser erheblichen direkten und indirekten Zuwendungen die Saarwirtschaft nach einer kaum fühlbaren Aufwärtsentwicklung nicht nur stagniert, sondern stark zurückgeht, beweist die heutige Lage. Eigentlich nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß auch das Saargebiet Reparationsprovinz ist und es zu der durchaus möglichen Kapitalbildung nicht kommt, weil die Erträge der Wirtschaft, dabei auch der Ertrag der Tätigkeit von rund 150 000 Arbeitern, fast restlos dem Ausland zufliest. Was im Saargebiet bleibt, sind Gehälter und die laren Löhne der Arbeiterschaft. Eigentlich müßte es anders sein. Vielfach glaubt man dies auch im Reiche und beneidet das Saargebiet, weil ihm der Markt nach zwei Seiten hin offenstehe in einem von über hundert Millionen Menschen bewohnten Raum. Wollen aber Frankreich und gewisse autonomistisch eingestellte Kreise etwa daraus politische Hoffnungen schöpfen, so müssen wir doch darauf hinweisen, daß die Wirtschaft des Saargebietes vor dem endgültigen Zusammenbruch bewahrt blieb, einmal durch die schon genannte Hilfe des Reiches, zum andern auf Kosten der Löhne der Arbeiterschaft. Die Gewerkschaften und ihre Mitglieder im Saargebiet haben eine wirtschaftsfördernde Lohnpolitik betrieben, die bis an die Grenze der Selbstverleugnung ging. Nicht aber, um die Voraussetzungen zu einer politisch und wirtschaftlich gleich wahnsinnigen Saarautonomie zu schaffen, sondern um die Wirtschaft, als deren Mitträger sich an der Saar die Arbeiterschaft fühlt, über die Zeit der gewaltsamen Loslösung hinweg zu retten. Um der Arbeiterschaft, wenn auch zu geringeren Löhnen, die Arbeitsstelle zu erhalten und nicht noch den Arbeitsmarkt im Reiche mehr zu belasten. Heute noch sind 12 000 Saargänger im Saargebiet in Arbeit. Angesichts der Gesamtlage aber ist interessant zu lesen der „Schlus“, den die Alliierten auf die Einwendungen des Reiches 1919 gegen die Loslösung des Saargebietes machten. Hier heißt es u. a.:

„Die Einwohner behalten ihre örtlichen Vertretungen, ihre religiösen Freiheiten, ihre Schulen und den Gebrauch ihrer Sprache. Alle bestehenden Bürgschaften zum Schutz der Arbeiter werden aufrecht erhalten und die neuen Gesetze werden den vom Völkerbunde angenommenen Grundsätzen entsprechen.“

Der Steuerertrag soll insgesamt dem örtlichen Bedarf dienen, und zum ersten Male seit der Annexion dieses Gebietes durch Preußen und Bayern, die eine gewaltsame gewesen ist, werden die Einwohner eine Regierung an Ort und Stelle haben, die keine andere Sorge und Interessen hat außer der für das Wohlbefinden dieser Bevölkerung.“

Nur wenige sind auf diesen faulen Zauber und die ebenso phrasenreiche Proklamation der Regierungskommission bei ihrem Amtsantritt hereingefallen. Heute wissen wir, die nach außen hin befristete Loslösung des Saargebietes vom Reiche, die wirtschaftliche Umstellung wurde getroffen, um das Saargebiet als Sicherheitsventil der französischen Wirtschaft zu missbrauchen und die politische Annexion oder Autonomie vorzubereiten. Daz eine solche Regelung nicht nur zum Ruin des Saargebietes, sondern auch zu einer schweren Schädigung der angrenzenden südwestdeutschen Grenzmark führen würde, zeigen uns die Entstehung, Entwicklung und Absatznotwendigkeiten der Saarwirtschaft. Dies sollen besonders diejenigen beachten, welche den heutigen Zustand beibehalten wollen.

Die Wirtschaft des Saargebietes ist aufgebaut auf der Saarkohle, die in abbaufähiger Tiefe und einer Jahresförderung von 14 bis 15 Millionen Tonnen noch 600 bis 800 Jahre vorhalten soll.

Die Förderung der Saargruben betrug

1913 = 13 217 000 Tonnen
1929 = 13 580 000 Tonnen (+ 3 Proz.)
1930 = 13 131 000 Tonnen (- 0,6 Proz.).

Die Vorkriegsförderung blieb zu 34 Prozent im Saargebiet selbst, 49 Prozent gingen nach dem Reiche (19 Prozent nach Süddeutschland), 8 Prozent gingen nach Frankreich, 6 Prozent gingen nach der Schweiz, der Rest nach anderen Absatzgebieten.

Die Förderung von 1929 blieb zu 36 Prozent im Saargebiet, 45 Prozent gingen nach Frankreich, 7 Prozent nach dem Reiche, der Rest nach der Schweiz, Italien, Österreich.

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß der Saarbergbau stagniert. Die beiden Hauptabnehmer, Saarindustrie selbst und Reich, besonders Pfalz und Süddeutschland, wurden vernachlässigt zugunsten der französischen Industrie, die aber in Zeiten eigener niedergehender Konjunktur, oder wenn es die Rücksicht auf England nötig machte, den Bezug aus dem Saargebiet einschränkte.

Ungünstiger war die Entwicklung der saarländischen Schwerindustrie, die bekanntlich 1919/20 mit Ausnahme der Völklingerhütte überwiegend in ausländischen, d. h. französisch-belgisch-luxemburgischen Besitz überging. Mit Ausnahme von Völklingen und Neunkirchen-Homburg, die sich auch heute noch in diesen Händen befinden. Diese Industrie und ihre Arbeiterschaft wurden wohl mit am schwersten von dem Versailler Diktat betroffen, ohne daß der Arbeiterschaft, wie in anderen Wirtschaftszweigen, sozialpolitisch geholfen wird. Manchem Auftretenstenden kann es überhaupt sonderbar erscheinen, daß sich Schwerindustrie im Saargebiet, einem verkehrstechnisch und wirtschaftsgeographisch denkbar ungünstig gelegenen Gebiet, angesiedelt hat. Diese Industrie (die wohl heute nicht mehr geschaffen würde) verdankt Entstehung und vor allem Entwicklung gegenüber der Ruhr folgenden drei bzw. vier Voraussetzungen oder Tatsachen. Abgesehen von dem Waldreichtum des Saargebietes und den daselbst vorgenommenen Erzen vor 150 Jahren: 1. der Nähe der Lothringer Erze bzw. der Möglichkeit der Herstellung von Roheisen in den dort erstellten Tochterwerken und dessen Weiterverarbeitung und Verfeinerung im Saargebiet selbst, 2. den zur Erstärkung der Industrie aus wirtschafts- und bevölkerungspolitischen Gründen gewährten billigen Kohlenpreisen des Preußischen Staates als Grubenbesitzer (dabei war auch die Schwerindustrie guter Abnehmer nicht transportfähiger Absatzkohlen), 3. den Protektionsfrachtsätzen der preußischen Eisenbahnverwaltung als Ersatz für das Fehlen billiger Wasserwege, 4. den gegenüber Rheinland-Westfalen und sogar Lothringen niederen Arbeiterlöhnen. Von diesen vier Tragsäulen sind die drei ersten gefallen. Das politisch ungerechte und wirtschaftlich wahnsinnige Diktat von Versailles hat hier zerstört, ohne brauchbares Neue zu schaffen. An Stelle Roheisen aus eignen Werken müssen oft minderwertige Erze zu Monopolpreisen bezogen werden. Nur aus diesem Grunde stieg

Die Roheisenerzeugung an der Saar von 1913—1929 um 54 %. Die billigen Kohlenpreise fielen weg. Förderkohle stieg im Preis von 1913 auf 1929 um 68 %, Hüttenrohstoff um 74 %, Fettgries um 97,4 %. Die Frachten erhöhten sich, da die Saarbahn ein teurer Rangierbahnhof wurden ohne lange Strecken, und im übrigen das Saargebiet auf die Gnade anderer Bahnbesitzer angewiesen ist. Soweit Lohnsteigerungen vorliegen, sind diese hauptsächlich herbeigeführt durch bedeutende Leistungssteigerung der Belegschaften bei der neben der reinen Tonnenziffer die starke Verfeinerung berücksichtigt werden muß. Dass die Saarindustrie auch im Frieden nicht bedeutungslos war für die deutsche Volkswirtschaft, geht daraus hervor, dass 1913 auf das Saargebiet entfielen 7,1 % der Roheisen-, 11 % der Rohstahl-, rund 10 % der Walzeisenerzeugung des Reiches bei 1,06 Bevölkerungsanteil. Während nun die Rohstahlerzeugung des Saargebietes 1913 = 208 000 t betrug und im Jahre 1929 zum ersten Male mit 2 209 000 t die Friedenserzeugung um 6 % überschritt, gegenüber einer Ueberschreitung in Deutschland um 33 %, in Frankreich um 102 %, der Weltproduktion um 46 %, ist sie 1930 auf 1 915 000 t, = beinahe 8 % gefallen.

Diese Entwicklung, zurückzuführen in erster Linie auf die Kohlenpreispolitik des französischen Staates, hatte für das Saargebiet im Jahre 1930 folgende Auswirkungen. Also für ein Gebiet, das frei von Schulden und Lasten dem Völkerbunde zur Verwaltung zu treuen Händen übergeben ist. Im Bergbau entfielen auf den Kopf der Belegschaft 17 Feierschichten. Die Zahl der Feierschichten betrug in der Schwerindustrie $\frac{1}{4}$ Mill. Dazu kam die Entlassung von 7000 Mann. Feierschichten, Entlassungen und Lohnminderung durch Produktionsrückgang und Akkordreduzierung ohne den jetzigen Lohnabbau verursachten einen Lohnverlust von rund 38 Mill. Franken 1930. In Schwerindustrie, Bergbau und anderen Industrien zusammen betrug der Gesamtlohnverlust 100 Mill. Franken. Der Umsatz des Handels ging von 1929 auf 1930 um 25 Prozent zurück. Die Tafelglasindustrie des Saargebietes, die bedeutendste des Reiches, hat ihre Belegschaft 1930 gegenüber 1913 vermindert um 61 Prozent. Die Glashenglashütten um 75 Prozent. Hinter sich hat das Saargebiet zwei Inflationen, in denen es, wie überall, Reich gab, aber auch Arme. Eine Umstellung der Wirtschaft und der Währung. Vor uns liegt eine neue Wirtschafts- und Währungsumstellung spätestens 1936. Denken wir aber vorerst nicht einmal daran, sondern fragen uns, wohin soll die Entwicklung führen, die ich Ihnen mit trockenen und für uns doch so lebendigen, schreckhaften Zahlen schildern durfte. Gewiss, auch im Reich, auch hier bei Ihnen ist Notzeit. Mit heiterer Sorge verfolgen wir alle die Entwicklung im deutschen Osten, die Folgen einer verfehlten Kriegspolitik. Wir sollen aber nicht nur diese Erscheinungen sehen und sie bedauern, sondern daraus lernen. Wo aber führt diese Entwicklung hin, die wir mit Schrecken im Saargebiet, im Grenzland sehen? Wenn nicht geholfen wird, wenn sich nicht rechtzeitig das gesamte deutsche Volk besinnt, beiseite weisend einen unseligen Parteidader, dorthin, wo es Frankreich haben will. Zur Abdrosselung der Saarwirtschaft als eines unhequemen Konkurrenten. Zur Vernichtung des wirtschaftlichen Grenzschutzes unseres entwaffneten deutschen Vaterlandes gegenüber einem waffenstarrenden Gegner. Nicht mehr Arbeit und Brot finden soll eine national gesinnte treudeutsche und bodenständige Arbeiterschaft in einer deutschen Grenzwirtschaft, sondern gezwungen werden, im benachbarten Frankreich das bittere Brot eines geächteten Kostgängers zu essen. Wirtschaftliche Verödung des Saargebietes aber bedeutet wirtschaftlichen Niedergang der Pfalz, bedeutet Gefährdung der westlichen Grenzmark, bedeutet ein zweites Osten. Schicksalsfragen des Saargebietes, der Grenzmark, des ganzen deutschen Vaterlandes. Möge das gesamte deutsche Volk, unbeschadet der parteipolitischen Überzeugung des einzelnen, möge jede Regierung wissen um was es geht. Um deutsches Volk, um deutsches Land und darin auch wieder eine deutsche Wirtschaft.

Dieses Ziel zu erreichen, war bisher Hauptaufgabe des Bundes der Saarvereine. Wir wünschen, dass er diese Arbeit bis zum glücklichen Ende führt. Dabei muss ausschalten, dass beschäftigungslose „Grenzland derhaltungsbrohnen“ ihre schon bisher an verfehlter Stelle überflüssig angewandte „Arbeitskraft“ nun glauben, zu Experimenten in der Saargebietfrage zu verwenden. Diese Leute und ihre derzeitigen Bestrebungen sind der Arbeiterschaft des Saargebietes nicht unbekannt und werden entschieden abgelehnt. Wir aber glauben an den Sieg unserer gerechten Sache, denn die vorbehaltlose Rückkehr des Saargebietes bedeutet einen wichtigen Schritt zur endgültigen Befriedung Europas.

Kleine politische Umschau

Bevormundung der saarländischen Landwirtschaft.

Die Landesversammlung der Freien Bauernschaft des Saargebietes beschäftigte sich auf ihrer Jahrestagung auch mit der Saarfrage. Es wurde das Verlangen nach einer schonenden Behandlung der Interessen der saarländischen Landwirtschaft im Hinblick auf die Rückgliederung des Saargebietes zum Reich gestellt. Gegenüber dem offen erklärten Anspruch der elsässisch-lothringischen Landwirtschaft, dass ihr der Absatz ihrer Erzeugnisse im Saargebiet auch in der Zukunft erhalten bleiben müsse, müsse die heimische Landwirtschaft danach trachten, sich den verloren gegangenen Saarmarkt wieder zu erobern und zu erhalten. Einwandfrei sei ja nachgewiesen, dass die Saarlandwirtschaft leistungsfähiger sei, als man vielfach annimme. Bedauert wurde die Uneinigkeit unter den saarländischen Bauern, die, mit aus konfessionellen Gründen, in zwei Organisationen gespalten seien. Eine Geschlossenheit in den Reihen der saarländischen Bauern sei aber heute notwendiger denn je, denn man wisse nicht, welche Anforderungen die nächsten vier Jahre an sie stellen werden. Eines aber sei sicher, dass sich die saarländische Landwirtschaft sehr ihrer Haut wehren müsse. Stark bemängelt wurde auch, dass die Landwirtschaftskammer des Saargebietes in ihrer Geschäftsführung sehr beeinträchtigt sei. Sie dürfe unmittelbar mit keiner anderen Kammer oder Stelle im Reiche in Fühlung treten. Der ganze Schriftwechsel der Kammer müsse durch das General-Sekretariat der Regierungs-Kommission gehen. Keine Landwirtschaftskammer im Reich erkenne die Landwirtschaftskammer des Saargebietes an. Das seien unhaltbare Zustände. In vier Jahren lämen wir hoffentlich aber wieder zum Reiche zurück, dann brauche man im Saargebiet, das als solches dann keine Verwaltungseinheit mehr darstelle, auch keine besondere Landwirtschaftskammer mehr. Bis dahin müsse man aber mit dieser Institution arbeiten, um so mehr sei eine Geschlossenheit in der Bauernschaft an der Saar zu wünschen. Diese Klagen lassen erkennen, dass auch heute noch die Regierungs-Kommission bemüht ist, den Trennungsstrich zwischen Reich und Saargebiet zu ziehen, obwohl doch gerade auf wirtschaftlichem Gebiete erwiesen ist, dass das Saargebiet ohne die Wirtschaftsverbindung mit dem Reich nicht existieren kann, und dass hier die zwangsmäßige Aufrechterhaltung der Trennung offenkundig gegen die Wohlfahrt des Saargebietes verstößt!

Immer wieder französische Schulpropaganda.

Die Propaganda für die französische Schule wird im Saargebiet noch immer betrieben, die alten Druckmittel der Bedrohung mit Entlassung und Kündigung von Werkwohnungen geht dabei noch immer im Bergrevier um, ein beschämendes Zeichen für Frankreich, wie es hier in unmoralischer Weise seine Stellung als Arbeitgeber ausnutzt, bloßstellend zugleich auch für die Regierungs-Kommission, die damit sich außerstande erklärt, die Anweisung ihrer vorgesetzten Behörde, des Völkerbundsrats, dass kein Druck auf die Bevölkerung ausgeübt werden darf, um Schulkinder für die französische Schule zu erpressen, zur Geltung zu bringen. Damit ordnet sich die Regierungs-Kommission offenkundig der französischen Bergwerksdirektion unter und macht sich zum Dienen dieser französischen Schulpropaganda. Wie diese Propaganda betrieben wird, dafür ein Beispiel aus der „Saarbrüder

Türme, Dächer, Höhen.

Da liegst du, still zu meinen Füßen,
Du liebes, schönes Heimatland.
Und Straßen, Plätze, Winkel grühen,
Bis hin zum fernsten Hügelrand.

Und Türme, Dächer, Höhen winken. —
Des Herzens Unrat kommt zur Ruh.
Das Auge kann nicht satt sich trinken. —
Mein Heimatland, wie schön bist du!

Fr. Th.

Zu der von Mag. Wenz herausgegebenen Bildersmappe „Unsere Heimat“, Saarbrücken, Türme, Dächer, Höhen.
Preis 25.— Fr.
In allen Buchhandlungen zu haben.

Landes-Zeitung", der aus Altenkessel, einem Bergmannsort, geschrieben wird:

Achtung, Bürger von Altenkessel! Der französische Buchmann geht um! Dieser Buchmann ist Lehrer an der französischen Schule Louisenthal. Letztere wurde kürzlich eröffnet und litt unter chronischem Mangel an Schülern. Buchmann und seine Helfershelfer haben es nun unternommen, diesen Schülermangel mit allen Mitteln zu beheben. Zur Erreichung dieses Ziels ist ihnen kein Mittel schlecht genug. Buchmann und seine Helfer belästigen die armen Eltern in ihren Wohnungen, drohen ihnen mit Entlassungen von der Grube, mit Wohnungskündigungen und dergleichen, wenn sie ihre Kinder nicht zur französischen Schule schicken. Andererseits sagt man auch nicht mit allerlei Versprechungen. Man stellt den Eltern Arbeit und gegebenenfalls Wohnungen in Aussicht, verspricht den Kindern Kleider, Spielsachen, Süßigkeiten und Bevorzugung bei der Anstellung. Geradezu empörend ist es, wie die Not der armen, kinderreichen, wohnungs- und arbeitslosen Familien ausgenutzt wird. Mit Schrecken sieht die Bevölkerung Altenkessels dem Besuch der ungebetenden Gäste entgegen. Buchmann und Genossen "arbeiten" in den Wohnungen der Leute bis tief in die Nacht hinein und drohen: „Wenn Eure Kinder morgen früh nicht in die französische Schule gehen, wird der Mann entlassen!“ Weinend kommen die armen Mütter zur deutschen Schule und klagen ihr Leid. In Furcht vor dem französischen Besuches halten die gepeinigten Eltern ängstlich ihre Türe verschlossen. Aber die Werber lassen sich so leicht nicht abwischen. Sie kommen immer wieder. Leider ist manche Familie durch den unerhörten Druck, die Drohungen und Lockungen nötig geworden. Ist das die Freiheit, die Frankreich den Völkern Europas und der Welt zu bringen vorgibt? Was sagt Geng zu diesen Zuständen?

Kleine Tageschronik

Saarbrücken. Eine 15 Pfund schwere Granate wurde hier bei den Ausschachtungsarbeiten auf einem Baugrundstück an der Zastrowstraße gefunden. Sie dürfte zweifellos von der Beschiebung der Stadt Saarbrücken durch die Franzosen im Jahre 1870 vom kleinen Exzerzierplatz aus herüppen. Nach reichlich 60 Jahren hat sie das Tageslicht wieder erblickt.

Scheidt. Nach 48jähriger Tätigkeit im Dienste der Eisenbahndirektion ist hier der Werkstättenvorsteher Philipp Hettner in den wohlverdienten Ruhestand getreten.

Klarenthal. Der Plan zur Errichtung einer neuen Kirche für unsere evangelische Gemeinde ist hier wieder aufgenommen worden, nachdem durch fleißige Sammlungen und Genehmigung einer inneren Anleihe die erforderlichen Mittel zur Verfügung stehen. Um die Bauunkosten zu verringern, haben sich eine Anzahl von Gemeindemitgliedern zur Verfügung gestellt, die ohne Entgelt die notwendigen Erdarbeiten ausführen und auch noch weiterhin ihre Bauhilfe zur Verfügung stellen wollen. — Im hohen Alter von fast 90 Jahren ist hier der älteste Einwohner unserer Gemeinde, der Schneidermeister Jakob, ein Veteran aus dem Feldzuge von 1870/71, gestorben.

Altenwald. Eine besondere Anerkennung wurde hier dem Gewerkschaftssekretär Karl Jäger zuteil. Jäger fuhr als der erste Rettungsmann mit seinen beiden Söhnen nach der Katastrophe auf Manbach in die Grube ein und hat in 18 Stunden ununterbrochener Arbeit das Menschenmögliche geleistet, um den unglücklichen Bergleuten Hilfe zu bringen. Von der Regierungskommission erhielt er eine Ehrenurkunde mit folgendem Anmerkunsschreiben: „Für Ihre bei dem schrecklichen Unglück auf Grube Manbach am 25. Oktober 1930 geleistete tödesverachtende Rettungsarbeit sprechen wir Ihnen unseren herzlichsten Dank und unsere höchste Anerkennung aus. Der Präsident Wilton.“ Von der Bergwerksdirektion wurde dem mutigen Retter ein Geldbetrag überwiesen. Dem braven Saarbergknappen auch unser herzlichstes „Glück auf!“

Sulzbach. Auf eine 25jährige Tätigkeit konnte hier der Straßenmeister Heinrich Christmann zurückblicken. Dem Jubilar gingen aus Anlaß seines Jubiläums zahlreiche Glückwünsche zu.

Quierschied. Die Einstürze der Grubensenkungen machen sich im hiesigen Ortsbezirk fortgesetzt bemerkbar. So trat am oberen Quierschieder Weg der Bruch eines Wasserleitungsröhres auf, der zum Glück bald bemerkt wurde, so daß ein größerer Schaden noch verhütet werden konnte. Es ist dies schon der vierte Wasserleitungsbau innerhalb kurzer Zeit, der erkennen läßt, daß der Boden ständig in Bewegung ist. Auch an der Gasleitung sind schon wiederholt Brüche zu verzeichnen gewesen. Hier liegt auch noch die Gefahr der Gasvergiftung vor. In der Goethestraße ist

das Wohnhaus eines Bergmannes so stark von den Geländesenkungen mitgenommen worden, daß die polizeiliche Räumung notwendig geworden ist. Das äußere Mauerwerk des Gebäudes ist förmlich auseinandergerissen und eingedrückt, so daß eine starke Einsturzgefahr vorhanden ist. In einer ganzen Anzahl von Schadensfällen hat sich die französische Bergbehörde, zum Erhalt des Schadens aufgefordert, hiergegen mit dem Einwand gewehrt, daß die Gemeinde gewarnt worden sei, wegen der Senkungsgefährden auf dem fraglichen Gelände Gebäude errichten zu lassen. Die Gemeinde hat daher für die Instandhaltung solcher Gebäude sich zu Unterstützungen entschlossen. Es wäre erwünscht, durch ein Gerichtsurteil einmal die zuständige Stelle für den Schadenersatz festzustellen zu lassen.

Friedrichsthal. Dem Arbeiter Philipp Heinrich wurde für 43jährige Tätigkeit auf der Bopelius-Wenzelschen Glashütte von der Handelskammer Saarbrücken eine künstlerisch ausgeführte Ehrenurkunde für treue Dienstleistung übermittelt.

Neunkirchen. Gelegentlich der Hauptversammlung unserer Freiwilligen Feuerwehr zeichnete Bürgermeister Dr. Blank zwei Jubilare der Wehr aus, indem er dem Oberbrandmeister Kuhfuß, der seit 38 Jahren in der Wehr tätig ist, eine Ehrenurkunde überreichte, und dem Branddirektor Emmerich, der nach 10-jähriger Leitung aus den Diensten der Wehr ausscheidet, Worte herzlicher Anerkennung für seine Verdienste um die Wehr widmete.

Nahweiler. Eine nachträgliche Weihe nach dessen Veranstaleten hier 35 Studenten des Vereins deutscher Studenten von den Universitäten in Gießen, Darmstadt, Münster und Frankfurt, wobei sie die Schulkinder unserer Gemeinde mit Büchern, Nüssen und Gebäck bescherten. Die Feier war gedacht als eine Belohnung deutscher Zusammengehörigkeit, was auch mit dem Gesang des Liedes „Deutsch ist die Saar“ zum Ausdruck gebracht wurde. In einer Ansprache betonte der Vertreter des deutschen Studenten-Vereins, daß vor allem die Treue und Einigkeit zum deutschen Vaterlande stehen müsse, und Bürgermeister Ortman gab den Vertretern der deutschen Studentenschaft die Zuschreibung mit auf den Weg, daß die deutsche Gedinnung der Wandtbewohner unveränderbar sei.

Ludweiler. Unsere evangelische Gemeinde beging die Weihe ihres Gemeindehauses, durch dessen Vollendung ein langgehegter Wunsch in Erfüllung gegangen ist. Der Grundstein zu dem Bau wurde im Juli vergangenen Jahres gelegt. Es hat vieler Mühen und Sorgen bedurft, bevor man zur Ausgestaltung des Planes schritt, einen geeigneten Raum für die Arbeit in der Gemeinde zu schaffen. Der Entwurf stammt von dem Architekten Regierungsbaumeister Krüger-Saarbrücken. Es war nicht leicht, die erforderlichen Mittel zu beschaffen, doch gelang es schließlich, das gesetzte Ziel zu erreichen. Künstlerischer Geschmack bei aller betonten Einfachheit geben den Innenräumen den Anstrich der Behaglichkeit, im Außerem hebt sich der Bau natürlich schon durch seinen Zweck von den Nachbargebäuden ab, gliedert sich aber wirkungsvoll in die Umgebung ein. Die Feier der Weihe verlieh der Freude der Gemeinde über das Vollbringen des Werkes einen stimmungsgemäßen Ausdruck.

Wiesbach. Beim Straßenbau zwischen Lummerschied und Mangelshausen wurden interessante Funde aus der Römerzeit gemacht. Ausgegraben wurden eine Anzahl Trinkgefäß, die aus dem ersten Jahrhundert nach Christi stammen, weiter noch ein Gefäß mit Krügen. Die Funde wurden dem Konservator des staatlichen Museums in Saarbrücken zugeleitet. Man nimmt an, daß man bei weiteren Ausgrabungen an der Fundstelle noch Überreste aus der Römerzeit finden wird. Schon vor einigen Jahren stieß man in der Nähe auf ziemlich umfassende Mauerreste die zu der Annahme berechtigten, daß es die Überbleibsel eines römischen Kastells waren. Man hat damals die Spuren nicht weiter verfolgt.

Alsweiler. Ein alter Spiegherlämpfer, der pensionierte Bergmann Johann Brill, wurde hier zu Grabe getragen. Den Sturm auf die Spiegher Höhen hat der Verstorbene in der 11. Kompanie des Güstler-Regiments Nr. 40 mitgemacht.

Reichshausen. Auf eine 40jährige Tätigkeit im landwirtschaftlichen Betriebe der Familien von Boch-Galhau kann hier der Gutsverwalter Josef Radermann zurückblicken. Dem Jubilar zu Ehren wurde eine Feier veranstaltet, bei der ihm auch seitens des Präsidenten der Regierungskommission, des Landrats und des Bürgermeisters von Mettlach Glückwünsche übermittelt wurden.

Bliestastel. In unserem Rathause ist der zu den Sitzungen der Gemeindevertretung dienende Rathaussaal neu hergerichtet worden. In seiner künstlerisch abgetönten Ausgestaltung, zu dem

Konservator Klein die Pläne entworfen hat, paßt sich der Saal dem Spätbarockstil des Rathauses an und ist zu einem Schmuckstück des Rathauses geworden. Zur Einweihung des Saales in seiner neuen Gestalt fand eine Festzusage des Gemeinderates statt.

Schwarzenader. Anlässlich seiner 25jährigen Tätigkeit in der hiesigen Papierfabrik von Gebr. Adt A.-G. wurde dem Fabrikanten Karl Lichtenberger die silberne Medaille des pfälzischen Industriellen-Verbandes und eine Ehrenurkunde der Handwerkskammer zu Saarbrücken überreicht.

Frankenholz. Nach 45jähriger Tätigkeit auf der hiesigen Grube ist der Fördermaschinist Johann Eschenbrenner aus Oberbezbach in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Er war das älteste Mitglied der Belegschaft der Grube Frankenholz.

Personalnachrichten.

Pfarrer Reichard 60 Jahre alt.

Der 6. Januar sah den wegen seines vielseitigen und erfolgreichen sozialen Wirkens von allen ohne Unterschied des Bekennens verehrten Seelsorger der Johanneskirche das 60. Lebensjahr vollenden. Ein glückliche Stunde führte 1904 den geistvollen und von edler Menschlichkeit gegen jedermann erfüllten Pfarrer Reichard von Grumbach in die Saargroßstadt. In Jahrzehntelanger Mühe und Arbeit hat er sich hier ein schönes Denkmal der Liebe in den Herzen aller Schichten der Bevölkerung gesetzt, denn verständnisinnige und vertrauensvolle Verührung mit allen Kreisen bot ihm reiche Gelegenheit, mit Rat und Tat in der Not zu helfen. Seine glänzende Rednergabe und Überzeugungskraft hat vielen Suchenden und Zweifelgequälten den Frieden der Seele wiedergegeben. Das Herzstück seiner aufreibenden Tätigkeit vollzog sich aber in der Stille. Wieviel äußere Bedrängnis in der bedrückenden Wirrnis unserer Tage hat er zu lindern und oft genug zu heben gewußt. Wo Elend rief und flehte, war er mit seiner feurigen Seele der Helfer, der Mittel und Wege fand. Tränen zu trocknen. Der Wissende darf daher mit Fug und Recht sagen, daß Pfarrer Reichard sein Bestes, seine ganze Kraft eingesetzt hat für die Linderung des mannigfachen Leidensbedürftiger Familien. In aller Stille schuf er sich jene Verehrung und Liebe in der Bürgerschaft, die ihn den Pfarrer der Armen nennen darf. Mit Recht, was er in sozialer Versöhnung gewirkt hat, kann man getrost als die Krone seiner ratsellosen Tätigkeit bezeichnen. Groß ist die Zahl derer, die hier seiner in dieser Dankbarkeit gedenken, denen er hilfreich in dunkler Stunde zur Seite stand und zertrümmertes Glück neu erstehen ließ. Mögen Reichards Verdienste um das Emporblühen seiner Gemeinde noch so hoch zu werten sein, sein besonderer Schmuck bleibt die Arbeit und die Kraft der Liebe in der Hilfsbereitschaft für notgedrückte Klassen. Sein Name bleibt unlöslich verbunden mit der Gemeinde auf allen Gebieten des schweren Amtes. Wir wollen aber seinen 60. Geburtstag zum Anlaß nehmen, ihm Dank und Anerkennung darzubringen für seine Schaffen und Wirken im Sinne der Friedensliebe zu den anderen Bekennissen und für seine unermüdliche Arbeit auf dem steinigen Gefilde sozialer Versöhnung, ein Edelhart der Armen.

* **Rector Schneider in Saarbrücken** ist zum evangelischen Stadtschulrat ernannt worden. Rector Karl Schneider, der Vorsitzende des Beamtenbundes und Präsident des Saarbrücker Lehrergelangvereins, ist ab 3. Januar 1931 zum evangelischen Stadtschulrat für die Stadt Saarbrücken ernannt worden, nachdem sich die Mehrheit des Lehrerkollegiums und der Stadtverordnetenversammlung für ihn ausgesprochen hatte. Herr Schneider war immer an der Volksschule tätig. Ein Jahrzehnt lang leitete er mit bestem Erfolg die evangelische Knabenschule Malstatt, wobei er durch sein kollegiales Verhalten das Vertrauen der Lehrerschaft erworb.

* **Hohes Alter.** Ihr 89. Lebensjahr vollendete in Griesborn die älteste Einwohnerin dieses Ortes, die Witwe Thull. — Den 83. Geburtstag beging in Saarbrücken Peter Marchand. — Ihren 97. Geburtstag beging in Kirkel-Neuhäusel die Witwe Christian Götz, die die älteste Einwohnerin in ihrer Gemeinde und wohl auch die älteste Person im Saargebiet ist. — Seinen 86. Geburtstag beging in Saarbrücken Nikolaus Zimmer; er ist in Saarbrücken der älteste Kriegsveteran aus dem Kriege von 1870/71, den er im Ulanen-Regiment Nr. 7 mitgemacht hat. — Seinen 87. Geburtstag beging in Saarlouis der Kaufmann Jean Hartmann.

* Die goldene Hochzeit feierten die Eheleute Anton Kerner und Frau Katharina in Rentrisch — die Eheleute Schneidermeister Wilhelm Otto und Frau Karolina, geb. Hanggarth in Großrosseln — die Eheleute pens. Hüttenarbeiter Jakob Schmidt und Frau Katharina, geb. Koch in Wiedelskirchen — die Eheleute N. Reimbsbach und Frau, geb. Hoffmann in Schweizingen.

* **Pastor Hein-Altenwald †.** Auf jähre Wetze infolge eines Unfalles, den er bei Ausübung seines Berufes am 31. Dezember erlitt, ist im besten Mannesalter von 50 Jahren der kath. Pastor Herr Hein in Altenwald aus seinem segensreichen Wirkungskreis herausgerissen worden. Seit 6. Oktober 1918 leitete der Verstorbene die neugegründete Pfarrgemeinde. Sein nie ermüdender Eifer im Weinberge des Herrn, seine Liebe und Sorge für die Armen und Bedrängten, vor allem aber sein echt priesterliches Beispiel, haben ihm in den Herzen seiner Pfarrkinder einen Eindruck gesetzt für immer. Ostern 1930 feierte er unter größter Anteilnahme seiner liebgewordenen Pfarrgemeinde sein 25-jähriges Priesterjubiläum. Sein Jubeljahr endete mit dem Tode am Silvesterabend. — Der Verstorbene hat es in besonderer Weise verstanden, ruhig und still zum Wohle seiner Pfarrgemeinde zu wirken. Der jähre Tod des hochw. Herrn Pastors Hein hat nicht nur die Katholiken, sondern auch die Andersgläubigen aufs tiefste erschüttert, denn der Verstorbene hat es in seiner 12-jährigen Tätigkeit als Seelsorger in Altenwald verstanden, stets den konfessionellen Frieden zu wahren. Merkwürdig ist die Tatsache, daß der Verstorbene noch am Morgen des Unglücksdays zu einem Altenwalder sagte: „Das alte Jahr geht nun bald zu Ende, doch wird bis dahin noch mancher sterben, der jetzt noch gesund und munter ist!“ ohne jedoch dabei zu ahnen, daß er auch noch im alten Jahre sterben müsse!

* **Landgerichtsdirektor a. D., Geheimer Justizrat Dr. Becker †** Wie wir der „Heimat“, Blätter des Vereins für Mosel, Hochwald und Hunsrück e. V. in Pernfostel-Cues entnehmen, ist am 19. Dezember 1930 das verdienstvolle Ehrenmitglied des Vereins für Mosel, Hochwald und Hunsrück, Herr Geheimer Justizrat Dr. Becker in Wiesbaden gestorben. Als Amtsrichter in Rhaußen war er für das Vereinsgebiet und seine Schönheiten stets begeistert. Er beteiligte in den ersten Jahren im Vorstande das Amt des stellvertretenden Schriftführers. Für das bis dahin völlig unbekannte Gebiet wirkte er im Vergleich mit gleichgesinnten land- und leutkundigen Mitgliedern in hervorragender Weise. Besonders bekannt und berühmt geworden ist er durch seinen Führer durch das Mosel-, Hochwald- und Hunsrückgebiet. Im Jahre 1892 wurde Dr. Becker zum 1. Vorsitzenden gewählt. Die Jahre seines Wirkens waren dem Aufbau und vielseitiger Verstärkung gewidmet. Der alte Plan, auf dem Erbstock einen Turm zu errichten, ist von ihm mit der ganzen Kraft der Begeisterung durchgeführt worden. Am 26. Juni 1899 konnte der Grundstein gelegt werden. In Anbetracht seines reichen Verdienstes wurde Dr. Becker zum Ehrenmitglied des Vereins für Mosel, Hochwald und Hunsrück ernannt. Führte ihn sein Beruf auch später nach Dortmund, so hat er doch immer seine Arbeitskraft dem Verein zur Verfügung gestellt, und er blieb bis zu seinem Tode der Bearbeiter der rühmlich bekannten „Hochwald- und Hunsrückführers.“ — An seinem Grabe können auch wir nicht umhin, seiner in tiefer Trauer zu gedenken und uns vorzuführen, was er auch dem Bund der Saarvereine und der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ bedeutet hat. Er gehört mit zu den Gründern der Ortsgruppe Dortmund, dessen erster Vorsitzender er längere Zeit war, als welcher er sich durch sein ruhiges abwägendes Wesen und durch sein umsichtiges unermüdliches Arbeiten im Dienste der Aufklärung über das ferndeutsche Saargebiet große Verdienste erworben hat. Mit warmem Interesse nahm er sich der Saarfrage jederzeit an, und es war für jeden, der mit ihm in Sachen des Bundes der Saarvereine zu verhandeln und zu arbeiten hatte, ein großer Genuss, diesen Menschen schätzen und lieben zu lernen. Der Bund der Saarvereine und die Geschäftsstelle „Saar-Verein“ werden seiner stets in Ehre und Dankbarkeit gedenken. Sie werden ihn nie vergessen. Seiner Taten für unsere Saarsache sind so viele, daß auch hier seiner Ehrung das Wort gelten möge: „Treue um Treue.“

Th. V.

* **Kaufmann Karl Engel, Saarbrücken †.** Am 7. Januar d. J. verstarb nach längeren Leiden im Alter von 69 Jahren der Kaufmann K. Engel, der in der ganzen Bürgerschaft größtes Ansehen genoß und bei allen, die ihn kannten, sehr beliebt war. Das Presbyterium der evangelischen Kirche widmet ihm einen ehrenvollen Mahnruf, in dem es u. a. heißt: Der Entschlafene hat mit vorbildlicher Pflichttreue und unermüdlicher Hingabe seine ganze von reicher Lebenserfahrung getragene Kraft in den Dienst unseres kirchlichen Lebens gestellt und als treuer Aeltester den inneren wie äußeren Aufbau unserer Gemeinde in hohem Maße gefördert. Als Mitglied des Kuratoriums unserer Altersheime Paul-Marien-Stift und Rotenbühl, sowie unserer Kinder-Krippe ist er unseren Alten ein liebevoller Berater und Helfer und unserer Kinderwelt ein fürsorglicher Pfleger gewesen. Keine Stunde war ihm zu früh oder zu spät und kein Weg zu weit, wenn es galt, der Wohlfahrt unserer Gemeinde zu dienen. So hat er sein Leben auss engste und innigste mit unserm innerkirchlichen Leben verbunden. Sein Tod reißt eine schmerzhafte Lücke in unsern Kreis. Wir danken dem Entschlafenen tiefbewegten Herzens über das Grab hinaus für all seinen selbstlosen Dienst und seine bis zum letzten Atemzuge

währt Treue. Stets werden wir des edlen Menschen, des gottesfürchtigen Mannes, der aufrechten Persönlichkeit und des friedliebenden Charakters des Entschlafenen gedenken und sein Name wird in hohen Ehren in unserer Gemeinde fortleben.“

* Hauptmann a. D. Otto Negroth †. In Niederwürzbach verschied durch einen jähren Tod am 20. Dezember der einer altangehörenden Saarbrücker Familie entstammende Hauptmann a. D. Otto Negroth, der lange Jahre, vom Dienstantritt an dem 8. Rheinischen Infanterie-Regt. Nr. 70 angehört hat und beim Offizierkorps und bei der Mannschaft sehr beliebt gewesen ist. In dem Nachrufe der Offiziere des Regiments 70 heißt es u. a.: „Er gehörte dem Regiment von 1891–1901 an und hat ihm bis zu seinem Tode die Treue gehalten. Wir werden dieses musterhaften, vornehmen Kameraden stets in Treue gedenken.“ Der Aussichtsrat und das Gesamtpersonal der Chemischen Fabrik Würzbach in Niederwürzbach widmeten ihm ebenfalls ehrenvolle Nachrufe, in denen es heißt: „Wir verlieren in ihm eine ganz hervorragende Kraft, die zum Wohle unserer Gesellschaft ihr Bestes hergab. Herr Negroth hat durch seine eiserne Energie ganz wesentlich zum Gedeihen des Unternehmens beigetragen. Wir bedauern den Tod dieses vorbildlichen Mannes auf das tiefste und werden sein Andenken stets in hohen Ehren halten.“ bezw.: „Sein viel zu früher Heimgang ist unser größter Schmerz. Wir verlieren in dem Entschlafenen einen Vorgesetzten lauteren Charakters und größter persönlicher Herzensgüte. Stets hatte er das Wohl seiner Mitarbeiter im Auge. Sein korrektes Wesen, seine unermüdliche Pflichterfüllung war uns immer ein Vorbild und soll es auch bleiben. Sein Andenken werden wir stets hoch in Ehren halten.“

*

Todesfälle. Saarbrücken: Ingenieur Gottfried Glädinge, 52 Jahre; Friedrich Bruch, 48 Jahre; Oberlokomotivführer Karl Staudt, 62 Jahre; Frau Wwe. Katharina Knabner, geb. Uwer, 85 Jahre; Frau Wwe. Angelika Diebold, geb. Dechmann, 79 Jahre; Frau Dorothea Kehler, geb. Kieser; Friseurmeister Loibl Siebert, 50 Jahre; Plattenleger Christian Thiel, 50 Jahre; Frau Margareta Schönedorff, geb. Ring, 69 Jahre; Pensionär Heinrich Kieser, 38 Jahre; Josef Rosenauer, 58 Jahre; Frau Berta Buschmann, geb. Pierburg, 78 Jahre; Restaurateur Daniel August Mistler, 51 Jahre; Carl Hesse, 48 Jahre; Anton Meyer, 81 Jahre; Pensionär Friedrich Meyer; Frau Wwe. Christ. Wagner, Karoline, geb. Klein, 77 Jahre; pens. Straßenbahnschaffner Johann Leidinger, 65 Jahre; Frau Karoline Hahn, geb. Zimmermann, 28 Jahre; Frau Maria Braubänder, geb. Peiffer, 63 Jahre; Frau Wwe. Adolf Lorenz, geb. Charlotte Kehler, 76 Jahre; Frau Sophie Müller, geb. Kopp, 64 Jahre; Stephan Dick, 80 Jahre; Kaufmann Carl Engel; Frau Wwe. Katharina Krill, geb. Gitzhoffen, 78 Jahre; Frau Maria Magdalena Höch, geb. Erz, 47 Jahre; Josef Huber, 54 Jahre; Theodor Immisch, 69 Jahre; Johann Baptist Werland, 59 Jahre; Emil Engelhardt, 74 Jahre; Kaufmann Hermann Nöther, 56 Jahre; Frau Sophie Schreiber, geb. Mäuslein, 63 Jahre; Frau Friedel Schreiber, geb. Sponheimer, 49 Jahre; Frau Maria Jank, geb. Riehm, 70 Jahre; Schiffer Matthias Lortz, 17 Jahre; Frau Wwe. Johann Feit, Sophie, geb. Mayer, 75 Jahre; Frau Wwe. Maria Otto, geb. Martini, 72 Jahre; Wilhelm Schmidt, 65 Jahre; Karl Dreis, 60 Jahre; Heinrich Rotheisen, 77 Jahre; Frau Wwe. Carl Kühner, geb. Schirra, 83 Jahre; Karl Lehmann, 28 Jahre; Hilde Wölflanger; Frau Maria Schäkel, geb. Kiehl, 30 Jahre; Frau Wwe. Ferdinand Seck, geb. Stridenbein, 73 Jahre; Frau Maria Achenthal, geb. Feger, 65 Jahre; Frau Heinrich Schäfer, geb. Maria Dausel, 72 Jahre; Frau Konrad Steinmiller, geb. Arequipa (Peru, Süd-Amerika), früher Saarbrücken: Hede de Ibanez, 20 Jahre. — Brebach: Jakob Wolf, 69 Jahre. — Schloss Halberg: Kutscher Heinrich Schütte, 79 Jahre. — Schasbrücke: Frau Valesta Joseph, geb. Minde, 42 Jahre. — Scheidt: Frau Wwe. Sophie Simon, geb. Kausch, 72 Jahre. — Güdingen: Georg Klein, 76 Jahre; Kohlemesser i. R. Ludwig Wagner, 62 Jahre. — Kleinblittersdorf: Philipp Heinrich, 40 Jahre. — Fürstenhausen: Frau Margareta Ronc, geb. Reinschüssel, 66 Jahre. — Geislautern: Frau Eleonore Wilhelmine Zipp, geb. Breininger, 63 Jahre; Frau Wwe. Georg Collett, geb. Bellion, 77 Jahre. — Rodershausen: Peter Becker, Pistorius, 69 Jahre. — Ottenhausen: Fr. Magdalena Öster, 46 Jahre. — Klarenthal: Carl Jacobs, 88 Jahre; Frau Nic. Schilz, geb. Karolina Köst, 57 Jahre. — Wehrden: Frau Wwe. Maria Lutz, geb. Rupp, 71 Jahre. — Lauterbach: Frau Wwe. Johann Henne, geb. Sauder, 78 Jahre. — Böllingen: Frau Katharina Barthen, 64 Jahre; Frau Elise Schmidt, geb. Reichardt, 58 Jahre; Frau Charlotte Temple, geb. Müller, 50 Jahre; Matthias Steffen, 34 Jahre; Frau Wwe. Peter Hille, Katharina geb. Alschbach, 73 Jahre; Oberkohlenmesser i. R. Peter Heinrich Klein, 64 Jahre; Karl Rupprecht, 30 Jahre; Veteran Jakob Schiel, 85 Jahre; Schuhmachermeister Philipp Steinmann-Bouillon, 58 Jahre; Frau Joseph Berg, geb. Katharina Schuhler, 97 Jahre; Hans Weber,

34 Jahre. — Henne: Frau Karl Schmidt, Elisabeth, geb. Mathien, 23 Jahre. — Altenkessel: Frau Wwe. Anna Kath. Walzert, geb. Huwer, 63 Jahre. — Neudorf: Frau Lina Müllot, geb. Beder, 53 Jahre. — Niegelsberg: Frau Josefa Müller, geb. Baruzky, 46 Jahre. — Walpershöfen: pens. Maschinist Peter Giring, 85 Jahre. — Holz: Gastwirt Philipp Schäfer, 79 Jahre. — Lebach: Albert Steinmeier, 30 Jahre; Katasterzeichner Arnold Hoffmann, 31 Jahre. — Herrensohr: Frau Wwe. Karl Kleemann, Dorothea, geb. Hartmann, 77 Jahre. — Dudweiler: Schreiter M. Carola, Oberin; Schreiner Peter Möhring, 18 Jahre; Fahrsteiger i. R. Jakob Kamp, 59 Jahre; Hans Welter, 21 Jahre; Verwaltungssekretär i. R. Alois Kraft, 45 Jahre; Heinrich Nikolaus, 63 Jahre; Frau Julia Rumpf, geb. Leigh, 39 Jahre; Johann Urig, 49 Jahre; Frau Moritz Münke, Maria, geb. Hatzfeld; Kaufmann Fritz Mohr, 53 Jahre; Frau Wwe. Heinrich Schmidt, geb. Kehler, 67 Jahre; Frau Wwe. Maria Beder, geb. Wunn, 73 Jahre; pens. Bergmann Peter Lang, 63 Jahre. — Sulzbach: Peter Schuch, 71 Jahre; Pensionär Johann Krähan, 75 Jahre; Frau Wwe. Christian Beder, Charlotte, geb. Mohr, 75 Jahre; Frau Wwe. Auguste Eick, Dorothea, geb. Wilhelm, 82 Jahre; Uhrmachermeister Joh. Peter Meder, 65 Jahre; Pensionär Peter Hellenthal, 56 Jahre; Fr. Lina Münzing, 58 Jahre. — Altenwald: Otto Lindner, 66 Jahre; Pastor Heinrich, 50 Jahre; Frau Wwe. Luisa Koldner, geb. Jelt; Nikolaus Roth, 58 Jahre. — Heiligenwald: Mathias Kolling, 78 Jahre; Willi Kamp, 30 Jahre. — Friedrichthal: Frau Christian Simon, geb. Duschene, 55 Jahre; Jakob Heinrich Beder, 77 Jahre; Frau Peter Dell, Karoline, geb. Verwanger, 39 Jahre; Kaufmann Ernst Stinschöf, 41 Jahre. — Bildstock: Frau Martha Schwan, geb. Scherer, 20 Jahre. — Spiesen: Jakob Jennewein, 48 Jahre; Andreas Ruffing, 53 Jahre; Frau Wwe. Sophia Denne, geb. Kohler, 87 Jahre. — Elversberg: Uhrmacher Gustav Wittig, 65 Jahre; Frau Karl Schramm, Mathilde, geb. Krauk, 26 Jahre; Frau Wwe. Maria Schlang, 61 Jahre; Frau Wwe. Maria Abel, geb. Schmidt, 71 Jahre; Jakob Breit, 53 Jahre. — Fischbach: Frau Johanna Prinz, geb. Kullmann, 22 Jahre. — Merchweiler: Wilhelm Bauer, 58 Jahre. — Landsweiler-Reden: pens. Oberschaffner Heinrich Hermann. — Wemmetsweiler: Frau Katharina Jäder, geb. Festier, 79 Jahre. — Quierschied: Frau Wwe. Karl Kirchberg, geb. Auguste Högel, 57 Jahre. — Neunkirchen: pens. Hüttenarbeiter Peter Rauber, 70 Jahre; Nikolaus Reiter, 78 Jahre; Frau Wwe. Karoline Schwent, geb. Heldrich, 62 Jahre; Hochbautechniker Fritz Wedel; Ottile Klein, 19 Jahre; Frau Amalie Flander, geb. Kendl, 74 Jahre; Frau Karoline Pöhle, geb. Blatt, 64 Jahre; Frau Margarete Gebhard, geb. Schreiner, 55 Jahre; Frau Wwe. Valentin Baus, Sophie, geb. Bach, 70 Jahre; Fr. Katharina Werner, 73 Jahre, pens. Hüttenarbeiter Wilhelm Lang, 72 Jahre; Frau Adam Straker, Elisabeth, geb. Frosch, 65 Jahre; Frau Ottile Schäfer, geb. Klein, 36 Jahre; Oberstadtssekretär Friedrich Walther, 52 Jahre; Fr. Katharina Neu, 71 Jahre; Frau Else Beschmann, geb. Kunk, 28 Jahre. — Wiebelkirchen: Frau Katharina Schmidt, geb. Rummel, 55 Jahre; Oberlokomotivführer Jakob Besse, 59 Jahre; Bergmann Franz Butter, 38 Jahre. — Wellesweiler: Frau Wwe. Jakob Fegert, Maria, geb. Brem, 61 Jahre; Verwaltungsaufmann Otto Dunstabach, 57 Jahre. — Schwalbach: Frau Nikolaus Hieren, geb. Streit, 67 Jahre. — Ottweiler: Fr. Emma Michels; Frau Wwe. Jakob Groß, Maria, geb. Groß, 68 Jahre; Fabrikarbeiter Karl Geller, 67 Jahre; Bergmann Hugo Simon, 38 Jahre; Frau Katharina Kaul, geb. Biehl, 55 Jahre; Frau Johann Dittlinger, Maria, geb. Reinhardt, 34 Jahre. — St. Wendel: Reichsbahnwerkmeister i. R. Friedrich Kloos, 74 Jahre; Sattlermeister Phil. August Stroppe, 90 Jahre; Frau Wwe. Barbara Rennig, geb. Hemmer, 62 Jahre; Frau Maria Ost, geb. Wagner, 58 Jahre; Frau Wwe. Katharina Schmidt, geb. Born, 64 Jahre; pens. Hüttenarbeiter Karl Weynand, 63 Jahre. — Niederlinxweiler: Frau Wwe. Maria Lehmann, geb. Lieblang, 66 Jahre; Nikolaus Lehmann, 65 Jahre. — Dirmingen: Sattlermeister Johann Kaiser, 45 Jahre. — Schaffhausen: Frau Wwe. Eva Schreiner, geb. Schmitt, 74 Jahre. — Bous: Jakob Weikgerber, 55 Jahre. — Dillingen: Frau Josef Dray, geb. Anna Gier, 67 Jahre; Frau Anton Steffen, geb. Maria Mary, 67 Jahre; Josef Beder, 71 Jahre; Frau Wwe. Nikolaus Lan, geb. Wagner, 70 Jahre; Peter Henriot, 64 Jahre; Frau Johann Marchand, Barbara, geb. Conrad, 65 Jahre; Fr. Anna Dicmann, 46 Jahre; Frau Wwe. Heinrich Clemmann, Amalie, geb. Stoffel, 72 Jahre; Hüttenbeamter i. R. Heinrich Terpott, 75 Jahre. — Siersdorf: Gastwirt Alfred Ley, 44 Jahre. — Ensdorf: Stellwerksmeister Jakob Süssel, 59 Jahre. — Bedingen: Frau Wwe. Johann Mauter, Margareta, geb. Reiter, 80 Jahre; Frau Nikolaus Schmidt, geb. Johannes, 45 Jahre. — Biezen: Landwirt Matthias Kieser, 60 Jahre. — Kerprich-Hemmersdorf: Frau Michael Laufer, geb. Margareta Woll, 74 Jahre. — Hilbring: Prokurist Alois Willems, 25 Jahre. — Beaumarais: Frau Wwe. Franz Böhl.

Maria geb. Dimel, 58 Jahre. — Ittersdorf: Polizeidienner Peter Neimringen, 74 Jahre. — Saarlouis: Frau Wwe. Johann Listemann, geb. Anna Schmitz, 84 Jahre; Schwester M. Salvatora Lentz, 69 Jahre; Rektor i. R. Johannes Schaaf, 72 Jahre; Julius Jahr, Frau Paula Kasper, geb. Heckler, 89 Jahre. — Schwemlingen: Pensionär Johann Johannes, 66 Jahre; Frau Wwe. Nikolaus Friedrich, geb. Seiwert, 79 Jahre. — Wallersangen: Frau Anna Zilliken, geb. Schröder, 68 Jahre. — Graulautern: Frau Wwe. Nikolaus Schröder, geb. Magdalena Adam, 76 Jahre; Josef Müller-Schaeuer, 82 Jahre; Frau Wwe. Cäcilie Jung, geb. Gaertner, 78 Jahre; Landwirt Peter Heinrich-Schmitt, 77 Jahre; Frau Wwe. Maria Stein, geb. Fos, 73 Jahre. — Wien (früher Graulautern): Brater Albert Niesen, cand. theol., 24 Jahre. — Rimlingen: Landwirt Peter Meiers, 56 Jahre. — Brotdorf: Frau Susanna Annen, geb. Lauer, 72 Jahre. — Büdingen: Frau Wwe. Jakob Heinrich Maria geb. Kaas, 68 Jahre. Besseringen: pens. Fabrikbeamter Matthias Hein, 73 Jahre. — Merzig: Straßenausseher Matthias Jungen, 79 Jahre; Maria Mathilde Bod, 20 Jahre; Pensionär Michel Memhard, 70 Jahre; Lehrerin i. R. Katharina Wagner; Frau Wwe. Johann Anton, Anna geb. Heidecker, 74 Jahre; Frau Wwe. Peter Franzen, Klara geb. Daus, 68 Jahre; Frau Wwe. Johann Mantel, Anna Maria geb. Welsh, 85 Jahre; Heinrich Jedem, 56 Jahre; Schuhmachermeister Peter Hoffeld, 71 Jahre; Frau Rudolf Doll, Anna geb. Kewenig, 45 Jahre; Frau Hanni Hanau, 85 Jahre; Oberbahnassistent i. R. Franz Friedrich Wilhelm Steinmeier, 88 Jahre; Kaufmann Johann Becker-Seiler, 62 Jahre. — Felsberg: Frau Margarete Schmitt, geb. Hünbert, 85 Jahre. — Niederlosheim: Johann Schillo, 74 Jahre. — St. Ingbert: Frau Margarete Lahm, geb. Fos, 65 Jahre; Frau Elise Leibbold, geb. Klenzsch, 63 Jahre; pens. Bergmann Adam Schwarz, 69 Jahre; Michael Paul, 53 Jahre; Bernhard Winkler, 63 Jahre; Philipp Gutter, 75 Jahre; Friedrich Rischmann, 22 Jahre; Adelheid Klein, 19 Jahre; Frau Philippine Baus, geb. Staut, 53 Jahre; Fr. Elisabeth Schwarz, 63 Jahre; Frau Philippine Rohe, geb. Stalter, 38 Jahre. — Rothenbach: Schlossermeister a. D. Nikolaus Oberhäuser, 69 Jahre. — Blieskastel: Bädermeister Fritz Brabander, 44 Jahre. — Niedewürzbach: Hauptmann a. D. Otto Negroth. — Forbach (Voth): Frau Luzia Nolinger, geb. Simon, 51 Jahre. — Kandel (Pfalz): Rosa Chremann, 70 Jahre. — Kempf (Rhein): Frau Maria Seeling, geb. Stenger, 33 Jahre. — Mörs (Rhein): Frau Bertha Höche, geb. Puderbach, 72 Jahre. — Darmstadt: Wilhelm Klein, 61 Jahre.

Aus dem Saarbergbau

* Ueber Grubenschäden im Kohlentrevier werden wieder vermehrte Klagen laut. So wird aus Sulzbach gemeldet, daß nachdem die Grubenschäden seit längerer Zeit sich in besonders erhöhtem Maße im Orte selbst bemerkbar gemacht haben, nunmehr auch der Friedhof in Mitteidschaft gezogen wird. Auf dem Nordostflügel sind größere Gruben senkungen aufgetreten, die es im Interesse der allgemeinen Sicherheit erforderlich machen, die gefährdeten Stelle durch Warnungstafeln kenntlich zu machen. Auch die katholische Kirche am Hammersberge, die man wegen Grubengefahr schließen muhte, weist neue Beschädigungen auf, die sich hauptsächlich im Mauerwerk der früheren Sakristei und in der Nähe des Hochaltars zeigen. Hier findet man breite Risse. Ebenso schwer beschädigt ist das Haus der Familie Ott Nr. 20 in der Wilhelmstraße, das breite Risse vom untersten Stockwerk aus aufweist. An dem gegenüberliegenden Schulhaus, das man vor kurzer Zeit instandgesetzt hat, brechen die alten Risse erneut auf und man erwartet in absehbarer Zeit den früheren Zustand. Am Grubenpfad sind die Häuser der Familien Hehn, Hensel und Schuhmacher besonders stark in Mitteidschaft gezogen. Sämtliche Häuser stehen durch die Senkungen schief nach rechts, das Gefälle macht auf die Fronten über einen Meter aus. Durch diese Verschiebungen sind auch sämtliche Zimmer der Häuser schief und man wundert sich, daß hier noch kein Einsturz eingetreten ist. Am Haus Hehn hat man wohl eine Stütztuer in zehn Meter Höhe angebracht, aber auch diese vermag es nicht, der Gefahr gänzlich entgegenzuwirken und ein weiteres Rutschen zu verhindern. Durch die anhaltend schlechte Witterung mit ihren vielen Niederschlägen macht sich auf dem Wege von Krughütte nach Gersweiler eine größere Grubensenkung bemerkbar. Diese ist darauf zurückzuführen, daß dort vor 60 Jahren eine Grube betrieben wurde. Man nimmt an, daß ein niedergegangener Stollen diesen Bruch hervorgerufen hat. Um einen weiteren Gefahr vorzubeugen, hat man die notwendigen Maßnahmen getroffen. Auch im Gemeindewald sind Grubensenkungen vorgekommen. — So stark sind die Grubenschäden unter der preußischen Verwaltung der Gruben niemals aufgetreten wie gegenwärtig unter der französischen Ausbeutung. Das lädt nur den Schluss zu, daß diese Ausbeutung in einem Maße betrieben wird, die jede Rück-

sicht auf die Gemeinden im Grubenbezirk vermissen lädt. Auch diese zahlreichen Grubenschäden sind eine Reparationslast, die das der Wohlfahrtspflege des Völkerbundes anvertraute Saargebiet zu tragen hat.

Vom Bund der „Saar-Vereine“

* An unsere Ortsgruppen! Da im Endkampf um die Deutsch-erhaltung des Saargebietes der Artikelstoff für unsere Halbmonatsschrift „Saar-Freund“ immer mehr anwächst und die dem „Saar-Freund“ im Endkampf gestellten Aufgaben außerordentlich wichtig sind, müssen wir den uns zur Verfügung stehenden Raum in erster Linie für diesen Zweck ausnutzen. Wir bitten daher die Ortsgruppen, die Berichte über Weihnachtsfeiern, Familienfestlichkeiten und derartige Veranstaltungen möglichst ganz kurz halten zu wollen. Aus diesem Grunde haben wir derartige, uns eingesandte Berichte wesentlich gekürzt.

* Saarvorträge in München und Augsburg. Am 12., 13. und 14. Januar sprach der Vetter der Geschäftsstelle „Saarverein“, Verwaltungsdirektor Vogel, vor sehr vielen Zuhörern der Ortsgruppen des Königin-Luisen-Bundes über das Thema: „Das ferndeutsche Land an der Saar und der Befreiungskampf der treudeutschen Saarbevölkerung.“ Die mangelnde Kenntnis von dem deutschen Gebiet an der Saar erklärt sich, so führte er u. a. aus, in erster Linie wohl daraus, daß man sich im Innern Deutschlands das Saargebiet, das das drittgrößte Kohlengebiet darstellt, als rückschwärztes, rauchgeschwängertes, naturödes Industrieland vorstellt, wie viele das Ruhrgebiet oder das oberhessische Industriegebiet kennengelernt hatten. Wer ein solches Bild vom Saargebiet vor Augen hat, würde die angenehmste Enttäuschung erfahren, wenn sich ihm dieses Gebiet mit seinen fruchtbaren Wiesen und Feldern und herrlichen Weinbergen in seiner Wirklichkeit als kleines Paradies erschließe. Das Saargebiet, wie es heute in den Erörterungen der internationalen Politik immer wieder aufs neue die Diplomaten, die Politiker und die Presse beschäftigt, ist jener das Kohlenbeden an der Saar und Blies umfassende südwestliche Zipfel des deutschen Vaterlandes, der Lothringen vorgelagert ist und geographisch zu vier Fünfteln der Rheinprovinz und zu einem Fünftel der Pfalz gehört. In ihm wohnen rund 800 000 Menschen, eine rein deutsche Bevölkerung ohne jeglichen französischen Einschlag. Die wirtschaftliche Struktur des Landes bringt es mit sich, daß etwa vier Fünftel der Bevölkerung den handarbeitenden Schichten angehört. Unter diesen wieder nimmt die Bergarbeiterbevölkerung die erste Stelle ein. Was die Arbeiterbevölkerung des Saargebietes auszeichnet, ist ihre Bodenbeständigkeit und ihre unvermischt deutsche Zusammensetzung. Der Berg- und Hüttenarbeiterberuf wird an der Saar sozusagen vom Vater auf den Sohn vererbt. Die Arbeiterbevölkerung ist aber nicht nur mit ihrem ererbten Beruf verwachsen, sie ist auch in der heimatlichen Scholle durch eine systematische Siedlungspolitik der früheren preußischen und bayerischen Grubenverwaltung fest verankert. Die Saar-gebietebevölkerung ist aber nicht nur bodenständig und aufs innigste verwachsen mit ihrem Beruf und ihrer Scholle, sie besitzt ein tief ausgeprägtes Heimatsempfinden. Die wirtschaftliche Bedeutung des Saargebietes hat sich entwickelt aus dem Kohlentreichtum dieses Landes. 1814 teilten die Saarbrücker Lande das Schicksal des französischen Reiches. Der erste Pariser Frieden beließ neben Saarlouis noch den südlichsten Teil der ehemaligen Grafschaft Nassau-Saarbrücken mit der Stadt Saarbrücken selbst bei Frankreich, und erst das Jahr 1815 und der zweite Pariser Frieden brachte für das Saargebiet Befreiung von der französischen Fremdherrschaft. Bei der Übergabe der Saargruben an Frankreich auf Grund des Versailler Diktats erfolgte die Kohlengewinnung an der Saar auf 30 selbständigen Grubenanlagen. 80 Förder- und 152 Wetterschächte waren in Betrieb, die durch 2180 Kraftmaschinen mit rund 115 000 PS versorgt wurden. Während im Jahre 1818 100 320 To. Steinkohlen gefördert wurden, betrug die Jahresförderung 1913 rund 13 Millionen To. Die inneren Zusammenhänge zwischen Bergbau und Industrie sind allgemein bekannt; sie treten auch im Saargebiet besonders augenfällig zutage. In dem engen Saartal und seinen Abzweigungen stoßen bedeutende und weltbekannte Industriewerke fast aufeinander. In Verbindung mit der saarländischen Schwerindustrie hat sich an der Saar auch eine bedeutende weiterverarbeitende Eisenindustrie entwickelt. Neben den Saareisenwerken haben aber auch die saarländischen Glasschläden sowie die keramische und Tonwarenindustrie Erfolg erlangt. Das gesamte Erwerbsleben der Bevölkerung an der Saar ist von der Industrie beeinflußt. Handel und Gewerbe bauen sich auf dem Industriekarakter des Gebietes auf, sind von ihm beeinflußt, von ihm

abhängig. Wird durch die wirtschaftliche Struktur des Saargebiets die engste Verbundenheit des Landes an der Saar mit dem deutschen Wirtschaftskörper unzweifelhaft nachgewiesen, ist der urdeutsche Charakter des Landes gewißlich mehr als 1000 Jahre zurück zu verfolgen, so kann nicht überraschen, daß das Saargebiet kulturell rein deutsch geblieben ist. Die verschiedensten Versuche von französischer Seite, dem Saargebiet gallischen Ursprung nachzuweisen, sind nicht nur an den geschichtlichen Tatsachen, sondern an der kulturellen Grundgestaltung des Landes und der Bevölkerung gescheitert. Trotzdem hat Frankreich in Versailles versucht, den deutschen Charakter des Saargebiets zu leugnen und „berechtigte“ politische Ansprüche auf dieses Gebiet zu formulieren. Die angestrebte Annexion des Saargebiets ist aber an ernsten Bedenken Wilsons und Lloyd Georges gescheitert. Man hat dann die politischen Gesichtspunkte scheinbar fallen gelassen und wirtschaftliche Momente in den Vordergrund gestellt, um für das Saargebiet eine Regelung zu schaffen, die den politischen Wünschen Frankreichs am nächsten kam. So entstand das Saargebiet als staatsrechtliches Gebilde unter der Verwaltung des Völkerbundes. Die Art, wie die vom Völkerbund eingesetzte Regierungskommission ihre Aufgabe durchführte, ließ nur zu bald erkennen, daß mit der Formulierung der einzelnen Bestimmungen des Saarstatuts Frankreich die Möglichkeit erhalten hatte, auf dem Umweg über die Regierungskommission eine starke französische Propaganda an der Saar einzuleiten. Es erwies sich vor allem, daß die Festsetzung einer Volksabstimmung nach 15 Jahren mit der wahlerwogenen Absicht erfolgt ist, die wirtschaftliche Macht, die Frankreich mit der Ueberzeugung der Saargruben und mit der Ausdehnung des französischen Zollregimes erlangt hatte, dazu auszunützen, um eine politische Beeinflussung der Bevölkerung zu erreichen. Wie sich die Dinge unter diesem Regime politisch, wirtschaftlich und kulturell ausgewirkt haben, ist zur Genüge bekannt. Eines aber muß hervorgehoben, muß stark unterstrichen werden: Wie das Volk an der Saar während seiner länger als 1000 Jahre zu verfolgenden Geschichte sich immer und immer wieder gegen Verschwörungsbestrebungen gewehrt, sich aufgelehnt, sich durchgesetzt hat, so hat es auch allen Versführungsversuchen von Westen her in der schweren Leidenszeit seit der Fremdherrschaft nach dem Kriege die Treue zum Deutschtum, zum Vaterland gehalten. Im Sommer 1925 hat die Bevölkerung die Antwort gegeben: Die im Saargebiet veranstalteten rheinischen Jahrtausende feiern waren ein hundertprozentiges Bekennen der Treue zum Deutschtum, Volk und Vaterland. Seltener wohl ist nach dem Kriege ein solches Treubekenntnis von einem unterdrückten deutschen Volksstamm zum Ausdruck gekommen. Deutsche Treubekenntnisse an der Saar dem deutschen Volke nahezubringen, ist immer wieder notwendig. In Deutschland sollte jedes Kind wissen, daß dort an der Saar nur deutsche Menschen wohnen. Wenn man das überall in Deutschland weiß, dann wird man auch den Standpunkt der deutschen Regierung verstehen können, daß es in der Saarfrage kein Feilschen geben kann. In Frankreich weiß man sehr wohl, wie bei einer Volksbegehrung sich der Wille der Bevölkerung äußern würde. Deshalb braucht Deutschland nicht zu drängen, in der Saarfrage vorzeitig unter allen Umständen zu einem Ergebnis zu kommen. Wenn das Recht der Selbstbestimmung nicht völlig mit Rücken getreten werden soll, dann hat die Bevölkerung des Saargebiets heute schon dieses urdeutsche Land durch seine Treue zum Vaterland Deutschland zurückgewonnen. Das deutsche Volk löst, wenn es sich für eine gerechte Lösung der Saarfrage einsetzt, nur einen Teil der Dankspflicht ein, die es diesem urdeutschen, offenen, arbeitsamen Volk an der Saar schuldig ist.

* Der Saar- und Pfälzverein Leipzig beging das Weihnachtsfest im „Deutschen Haus“ durch eine Bescherung für die Kinder nebst einer sich anschließenden Feier für die Erwachsenen. Der Vorsitzende Seiter sprach herzliche Begrüßungsworte, wobei er darauf hinwies, daß das Saargebiet noch immer nicht bestreit sei und die Hoffnung aussprach, daß kein Fußbreit Landes an Frankreich abgetreten werde. Reichsgerichtsrat Linz verglich in seiner Festrede die heutige Zeit mit dem Rom zur Zeit Christi, wobei er der Hoffnung Ausdruck gab, daß bald wieder Frieden und Zufriedenheit bei uns einziehen möge. Musik- und Gesangsvorträge verschönten den erhebenden Familienabend.

* Die Ortsgruppe Dortmund-Mengede und Umg. konnte am 2. Weihnachtsfeiertag ein wohlvorbereitetes Weihnachtsfest im engeren Kreise begehen und hatte nachmittags 3 Uhr etwa 70 Kinder zur Feier und Bescherung zur Stelle. Nach Aufführung eines Weihnachtsspiels, wechselvollem Spiel der Musikapelle und gemeinschaftlichen Weihnachtsgesängen fand eine übliche Weihnachtsverlosung statt, für die Gewinne — meist aus Stiftungen von Mitgliedern, Freunden und Gönner — in reicher Zahl vorhanden waren.

* Die Ortsgruppe Herne i. Westf. beging am zweiten Feiertage eine Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung im „Frankistaner“. Nach dem von Fräulein M. Müller gesprochenen Prolog begrüßte der 1. Vorsitzende die Anwesenden. Er wies besonders auf das vor einigen Tagen stattgefundenen Abriß der letzten französischen Truppen aus dem Saargebiet hin. Zum erstenmal nach Beendigung des schrecklichen Krieges feierte das Saargebiet Weihnachten unbelegt und unbedrückt, und man hoffe, daß auch die letzten widerrechtlichen Verhältnisse und Behinderungen der nationalen Freiheit im deutschen Saarlande recht bald beseitigt würden. Nun folgten Gedichte, Theaterstücke, Lieder und Vorträge.

* Die Ortsgruppe Duisburg hielt auch in diesem Jahre ihre Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung am 4. d. M. in ihrem Vereinslokal „Union“ ab. Alle Plätze der unteren geräumigen Säle waren besetzt. In der Begrüßungsansprache hob der Vorsitzende, Herr Alt besonders hervor, daß Weihnachten und Heimatgefühl zwei sehr ineinander verschlungene Begriffe sind. Wer in der Ferne weilt, und wir Saarländer weilen ja auch in der Ferne, der weilt Weihnachten ganz bestimmt mit seinen Gedanken in der Heimat. Aufgabe unserer heutigen Feier ist, unseren Saarkindern Freude zu bereiten und ein Stückchen Saarheimat nach Duisburg zu verpflanzen. Mit dem Wunsche, das Jahr 1931 möge für den Saarverein und die Saarheimat ein gesegnetes sein, schloß der Vorsitzende, Herr Alt, die zur Zufriedenheit aller Beteiligten ausfallene, glänzende Weihnachtsveranstaltung.

* Die Ortsgruppe Rothberg bei Aachen feierte auch in diesem Jahre ihr Weihnachtsfest im Lokale „Waland“ in Rothberg. Die Stimmung war dem Zweck der Feier angepaßt. Eröffnet wurde die Feier durch den um unsere Saarvereinsache sich immer ernstlich bemühenden Vorsitzenden, den Bergmann Joh. Schüz, mit einer wohldurchdachten Ansprache. Er wies einleitend darauf hin, daß alle Teilnehmer wohl lieber ihr Weihnachtsfest in der Heimat gefeiert hätten. Da dieses aber, verursacht durch ihre Geschicke, nicht möglich sei, so seien heute die Gedanken besonders von heiterer Sehnsucht nach dem Saargebiet erfüllt. In Liebe, aber auch in größter Sorge weilten alle aus dem Saargebiet verdrängten Landsleute in ihrem Denken bei den Lieben in der Heimat. Herr Schüz berichtete alsdann über die Tätigkeit der Ortsgruppe im vergangenen Jahre und über die letzte Generalversammlung des Bundes der Saarvereine in Trier und die dort stattgefundenen Saarlandgebungen, welche erneut der ganzen Welt die große Treue der Saarbewohner gegenüber unserem lieben Vaterland bewiesen habe. Anschließend wurde der „Saarschwur“ stehend von den Anwesenden gesungen. Nachdem dann noch die anwesende Musikapelle ein Musikstück zu Gehör brachte, sang das jugendliche Mitglied Risch unter Klavierbegleitung das „Neue Saarlied“. Anschließend daran ergriff der Redner des Abends, Herr Rauber aus Aachen, das Wort zu seiner Festrede. Die Hoffnung auf eine baldige Befreiung des Saargebietes in Hinsicht auf die in Paris stattfindenden Saarverhandlungen sei, wie so oft schon, wieder vernichtet worden. Redner führte die Anwesenden zurück auf die Ansänge der jetzigen Saarregierung und schilderte im einzelnen die erlebten Drangsalierungen und Enttäuschungen der Saarbewohner. Durch die große Saarlüge Elemente aus von den 150000 Saarfranzosen sei Wilson schon betrogen worden, und diese falsche Lügenhaftigkeit ziehe sich wie der bekannte rote Faden durch die ganze Regierungszeit der Regierungskommission. Rault, der erste Präsident der Saarregierung, habe bei der Übernahme der Regierung erklärt, daß alle Maßnahmen nur dem Wohle der Bevölkerung des Saargebietes dienen sollten. Was sei aus dieser Versicherung geworden? Ausbeutung des Saargebietes und seiner Bevölkerung zugunsten französischer Kapitalisten und des französischen Staates. Unerhörte Steuern seien der Bevölkerung auferlegt worden, während der französische Bergfiskus als größter Besitzer von den rechtmäßigen Steuern verschont wurde. Am meisten hätten die Bergleute, welche mit ihren Angehörigen die überwiegende Zahl der Bewohner darstellten, unter der Herrschaft der französischen Grubenverwaltung zu leiden gehabt. Um die Invaliden vor der größten Not, ja vor dem wirklichen Hunger zu bewahren, habe das Reich und der Reichskanzlersverein viele Millionen aufgebracht, welche den Invaliden als Zuschüsse zu ihren langen Bezügen gegeben wurden. Weiter verwies der Redner auf den allen bergmännischen Erfahrungen und Lehren widersprechenden Raubbau in den Gruben, dem in der Hauptfäche das große Grubenunglück von Maybach zuzuschreiben sei, sowie auf die erneut einsehende Propaganda für die französischen Volksschulen. Mit Bedauern stellte dann der Redner fest, daß in unserem eigenen Vaterlande die Saarfrage viel zu wenig beachtet würde. Selbst die Tagespresse, von wenigen Ausnahmen abgesehen, schweige vollständig darüber. Unentwegt aber halte die Saarlandsbevölkerung an ihrem bisherigen Standpunkt fest. Selbst

wenn bei der Rückgabe desselben große handelspolitische Schwierigkeiten durch die bisherige unsinnige Zollabschüttung entstünden und dadurch die Lage noch schwieriger würde und die Bevölkerung hungern müchte, so nehme sie alles auf sich. Unter starkem Beifall schloß Redner seine Ausführungen mit der Devise der Heidelberger Generalversammlung: *Wir wollen heim, heim zu unserer Mutter Germania.* Anschließend erfolgte dann die Verlosung.

* Die Ortsgruppe Düsseldorf d. V. d. S. hielt die erste Monatsversammlung im neuen Jahre am Dienstag, d. 13. ds. Mts. abends 8.30 Uhr im Restaurant Schummer, Bahnhstr. 76 I ab. Der Vorsitzende, Herr Studientrat Dr. Kill, eröffnete die Versammlung mit herzlicher Begrüßung der Erschienenen und entbot allen die besten Wünsche zum neuen Jahre. Sein besonderer Gruß galt dem Redner des Abends, Herrn Schlappa, dem Vorsitzenden des Vereins heimatreuer Oberschlesieter, Ortsgruppe Düsseldorf, der sich in uneigennütziger, liebenswürdiger Weise unserer Ortsgruppe zur Verfügung stellte. Nachdem der Schriftführer den Bericht der letzten Monatsversammlung verlesen hatte, erteilte der Vorsitzende Herrn Schlappa das Wort zu seinem Vortrage: „Oberschlesien, das Land unterm Kreuz.“ Der Redner entwarf ein Bild seiner oberschlesischen Heimat, ihrer geographischen und geschichtlichen Entwicklung, ihrer jetzigen materiellen und kulturellen Not, ihres Kampfes um Scholle, Sprache und Recht, ihrer Opfer um die Deutscherhaltung Jahrhundertealten, urdeutschen Gebietes. Er zeigte, wie man in Genf den über 60 Prozent zugunsten Deutschlands erfolgten Abstimmungssieg vom 20. März 1921 mißachtete und Oberschlesiens wertvollsten, den östlichen, industriellen Teil an Polen überantwortete. Milliardenwerte gingen Deutschland verloren. In seiner Ohnmacht mußte sich Deutschland dem Diktat fügen, wenn es auch feierlich erklärte, moralisch das Unrecht niemals anzuerkennen zu können. Ein zur Freiheit und Unabhängigkeit hinstrebendes Volk wird die Zerreißung Oberschlesiens auf die Dauer als unabänderliches Schicksal nicht hinnehmen. Nationales Interesse, wirtschaftliche Vernunft, kulturelle Selbstachtung machen den Schutz und die Stärkung der deutschen Bevölkerung Oberschlesiens in ihrem Kampfe gegen die vorbringende slavische Flut zu einer vaterländischen Aufgabe. Oberschlesien muß in jeder Hinsicht stark sein, um seine vaterländische Grenzmission im Südosten des Reiches als Vollwerk deutscher Kultur erfüllen zu können. — Reicher Beifall zeigte, mit welch großem Interesse die Anwesenden den Worten des Vortragenden lauschten. Herr Dr. Kill dankte noch besonders dem Redner für die zu Herzen gehenden Ausschüttungen und zeigte in kurzen Darlegungen die mannigfachen Bevölkerungspunkte in der Geschichte und dem Schicksal der beiden deutschen Landschaften Oberschlesien und Saargebiet. Hoffen wir, daß das Saarland 1935 nicht auch das gleiche Schicksal wie Oberschlesien erleidet. Kämpfen wir im großen Bunde der Saarvereine weiter tatkräftig mit für die endliche Befreiung unserer geliebten Saarheimat! Beim nächsten Punkt der Tagesordnung, „geschäftliche Mitteilungen“, übermittelte der Vorsitzende allen Mitgliedern die Neujahrswünsche und den Dank der Bundesleitung und der Geschäftsstelle Berlin und sprach auch seinerseits dem Vorstand und allen Mitgliedern, besonders auch unserm Ehrenvorsitzenden, Herr Direktor Moser, herzlichen Dank für treue Mitarbeit im Dienste unserer Saarheimat aus. Anschließend gab er bekannt, daß unsere Ortsgruppe freundlich zur Teilnahme an der Reichsgründungsfeier des Kreiskriegerverbandes im Kaisersaal der städt. Tonhalle am 17. d. Mts. eingeladen ist. Unser Ehrenmitglied, Herr Dr. Schlecker, hält die Festrede und unsere Landsmannin, Fräulein Mathilde Petri-Wüttlingen-Saar, wirkt als Konzertängerin bei dieser Veranstaltung mit. — Den Abschluß des Vereinsabends bildete der gemütliche Teil, in dem Herr Schlappa Perlen aus Oberschlesiens Dichtung, Herr Wisplinghoff herzerweckende Proben saarländischer Mundartdichtung bot, und reichen Beifall und Dank der Versammlung ernteten. Deutsch die Saar, immerdar!“ T. P.

* Die Ortsgruppe Duisburg hielt am 7. Dezember in der „Union“ ihre Dezember-Versammlung ab, die gut besucht war. Der üblichen Begrüßung seitens des Vorsitzenden, Herrn Alt, der Verlesung der beiden letzten Niederschriften durch den Schriftführer und der Aufnahme vier neuer Mitglieder folgte ein längerer Bericht, den Herr Alt und Herr Angermund über die Vertreter-Versammlung, die am 30. November in Dortmund stattfand, gaben. Was die Pressefrage anbetrifft, ergab die Besprechung, daß die Duisburger Presse im allgemeinen unsere Sache unterstützt, aber die Begeisterung für die bez-

drängte Saar vollständig vermissen läßt. Die Reden des Herrn Röhlings, des Herrn Chefredakteur Hoffmann und Pfarrers Wilhelm fanden gebührende Würdigung. Die vielen in Dortmund behandelten Fragen können nur dann gelöst werden, wenn mit gutem Willen in den einzelnen Ortsgruppen unentwegte Kleinarbeit geleistet wird. — Allen Saarfreunden und der Geschäftsstelle in Berlin im Namen der Ortsgruppe Duisburg ein kräftiges, rheinisches „Prost Neujahr!“ verbunden mit treudeutschem Saargruß.

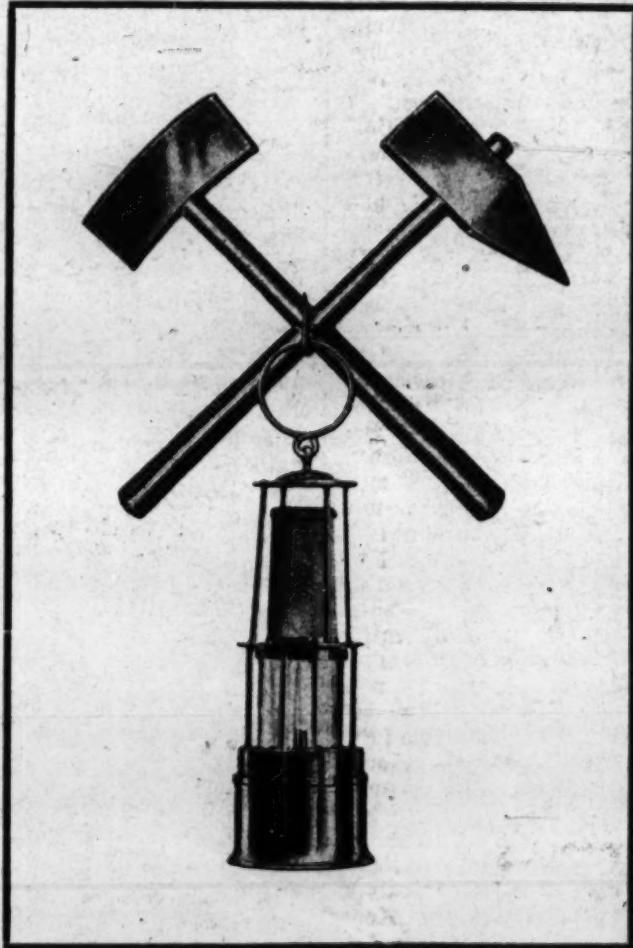
* Die von der Ortsgruppe Mülheim-Ruhr im „Salamander“ abgehaltene Nikolausfeier hatte einen guten Besuch zu verzeichnen. Nach einem Klaviervortrag brachte Mia Schillo einen Vorspruch zum Vortrag, dem sich eine Ansprache des Vorsitzenden, Studientrat Koehler, anschloß. In den Weihnachtstagen wird die Erinnerung von Jugendglück und Heimat besonders lebendig. Redner gab der Hoffnung Ausdruck, daß für das Saarland bald ein deutsches Weihnachten und Friede auf Erden und damit die Rückkehr zum Mutterland kommen möge. Ein Singspiel und ein Einakter, dazu Reigen, von Fräulein Stenger gut einstudiert, vervollständigten das Programm. Der Höhepunkt der Veranstaltung war das Erscheinen vom Hl. Nikolaus, um die kleinen Saarländer und Saarländerinnen mit einem besonderen Geschenk und der Nikolaustute zu überraschen. Herr Latta wurde hier seiner Rolle gut gerecht und fand die Veranstaltung bei den Klängen alter, lieber Weihnachtslieder ihren Abschluß. Auch der persönlichen Mühewaltung der Frau Schillo bei der Feier sei dankbar erwähnt.

Buchbesprechungen.

* Türme, Dächer, Höhen. Eine Bildermappe. Der unsrigen Lesern wohlbekannte Saarbrücker Amateur-Photograph Mag. Wenz veröffentlicht soeben eine Mappe mit Photographien aus Saarbrücken und der näheren Umgebung, die sich in mehrfacher Hinsicht von den üblichen, oft wahllos zusammengestellten Serien von Ansichten unterscheidet. Wenz nennt sie „Türme, Dächer, Höhen“ und deutet damit an, daß er die Bilder von einer bestimmten Höhenlage aus aufgenommen und etwa aus Giebel- oder Turmhöhe einen Querschnitt durch die Stadt und ihre nächste landschaftliche Umgebung gelegt hat. Dazu war natürlich sowohl aus Gründen der ästhetischen Bildkomposition wie aus Rücksicht auf die Objekte, die mit der Kamera erfaßt werden sollten, vorsichtige und oft auch wohl umständliche Wahl des Standorts notwendig gemacht. Aus seinem Material hat Wenz 15 Aufnahmen in einer Mappe vereinigt. Und wenn man die einzelnen Bilder sich ansieht, muß man feststellen, daß die Aufgabe, Saarbrücker Türme, Dächer und Höhen zu zeigen, vorzüglich gelöst ist. Die Reihe beginnt mit einem in sich glücklich gerundeten Bild „Alt-Saarbrücken im Frühlingkleid“ mit dem Turm der Ludwigskirche als Mittelpunkt. Stimmungsvoll im Gewirr der schneedeckten Dächer sind „Wintermorgen am Triller“ und „Verschneite Dächer“, von großen perspektivischen Reiz-Bildern, die wie z. B. Nr. 3 die Ludwigs- und St. Jakobskirche und die Kirchen von Malstatt, wie Nr. 5 die Schloßkirche und das alte Rathaus oder einen „Blick über die Dächer“ in wohlgelungenen Aufnahmen zeigen. Ein „Ausblick von der Schloßterrasse“ vereinigt im Bild die Türme der Michaelskirche, des Rathauses und der Johanniskirche. Sehr schön und für jeden Freund der kleinen heimlichen Winkel eine Freude sind die Bilder „Aus Alt-St. Johann“ und „Evangelische Kirchstraße mit der alten evangelischen Kirche“. Eine gute Aufnahme stellt Bild 13 dar: Die Stiftskirche von St. Arnual, im Hintergrunde der Halberg. Bilder von zwei Industrieanlagen (Burbacher Hütte und Grube Jägersfreude) mit ihren Türmen und Kaminen beschließen die Mappe. Als wertvolle Landschaftsbilder sind Blatt 12 (St. Arnual und die Höhen von Bebra und Fehingen) und die raffinierte Aufnahme „Deutschmühlenweiher mit den Spicherer Höhen“ (Blatt 7) anzusprechen. — Der Verlag (Gebr. Hofer A.-G.) hat die Aufnahmen in hochwertigen Reproduktionen und in einem geschmackvollen Einband herausgebracht. Die Mappe kostet nur 25 F. Sie wird sich jeder, der seine Heimat liebt, kaufen. Die Geschäftsstelle „Saar-Verein“ nimmt gern Bestellungen entgegen. — h-

Sonder-Angebot!

**Der bergmännische
Zimmerschmuck** in erstklassiger
Ausführung



Zu beziehen durch die

Geschäftsstelle „Saar-Verein“ Berlin SW II
Stresemannstraße 42

Verlangen Sie Prospekte und Preisliste

Das Jahrbuch des Saargebietes

der Saarkalender 1931 ist in allen Buch- und Papierhandlungen für 10 Fr. erhältlich. Er wird allen, wie stets, auch diesmal willkommen sein als der ungeschminkte Ausdruck der Heimatsstimmung in bedrängten Tagen. Die volkstümliche Art, sein vielseitiger, fesselnder Inhalt auf den Gebieten der Politik, der Unterhaltung und des saarländischen Humors sichert dem Buche eine freudige willkommene Aufnahme.

Die Chronik ist durchgeführt bis zum August v. Js. und gibt trotz gedrängter Kürze ein lebensvolles Bild bedeutungsvoller Schicksalstage der Saar. Wichtige, bisher völlig unbekannte Alte treuer vaterländischer Ge- fünnung unserer Altvorderen verleihen dem Saarkalender 1931 einen ganz besonderen Reiz.

Von Saarländern aufgezeichnete Erinnerungen ernster und heiterer Zeit lassen die Heimatliebe aufleuchten. In reicher Fülle erscheint daneben der humoristische Teil. Er zeigt bei dem anerkannten Arbeitsernst des Reichswestwinkels den unbezwiglichen Frohsinn und eine seltene Lebensfreude unseres Grenzstammes.

Das ganze Werk ist gearbeitet, unseren Nachfahren ein wahres, klares und damit zugleich ehrenvolles Bild aus der Notzeit der Fremdherrschaft zu überliefern. Es darf in keiner Familie fehlen und wird überall, daheim und in der Fremde, einen Ehrenplatz behaupten.

Verlag Gebr. Hofer U.-G., Saarbrücken 1.

Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle „Saar-Verein“ entgegen.

Jeder Deutsche
muß Mitglied
des „Bundes der
Saar-Vereine“ sein!

Anmeldungen bei der
Geschäftsstelle
„Saar-Verein“, Berlin SW 11
Stresemannstraße 42

als Einzelmitglieder oder
bei den überaus zahlreichen
Ortsgruppen in 90 Städten
des Deutschen Reiches —



auf einem Raume von 1880 qkm, also mit 425 Seelen je qkm, gehört zu den dichtest besiedelten Industrie- u. Verbrauchscentren Europas.

Als Absatzgebiet
wächst heute schon täglich seine Bedeutung für den reichsdeutschen Lieferanten. Bitte bedienen Sie sich bei Saargebietwerbungen aller Art des anerkannt besten Werbemittels, der

Saarbrücker Zeitung

des nach Tradition (gegründet 1761), Auflage (ca. 60000), Umfang des Anzeigenteils u. politischer Bedeutung unbestritten führenden Blattes.